Der Turniersattel aus Schaffhausen im Schweizerischen Landesmuseum und ähnliche für das "Gestech im hohen Zeug" des 15. Jahrhunderts

Autor(en): **Gessler, E.A.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **33 (1931)**

Heft 1-2: **Festgabe zum siebzigsten Geburtstag von Prof. Dr. Hans Lehmann, Direktor des Schweiz. Landesmuseums**

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-161286

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

BAND XXXIII ANZEIGER FÜR 1931 / HEFT 1/2
SCHWEIZERISCHE ALTERTUMSKUNDE
INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES

Der Turniersattel aus Schaffhausen
im Schweizerischen Landesmuseum und ähnliche für das „Gestech im hohen Zeug" des 15. Jahrhunderts.

Von *E. A. Geßler*, Zürich.

Nach Abschluß des Vertrags von Straßburg zwischen den West- und Ostfrankenreichen König Karl des Kahlen und Ludwigs des Deutschen im Jahre 841 erfahren wir zum ersten Male von ritterlichen Spielen, die eine geübte Reiterei voraussetzten. Der Geschichtsschreiber Nidhard [1]) schildert diese Sache anschaulich: «Zur Leibesübung stellen sie öfters Kampfspiele an, dann kamen sie auf geeignetem Platze zusammen, indem die übrige Menge zuschaute, stürzten erst gleichstarke Scharen von Sachsen, Basken, Austrasiern und Bretagnern wie zum Kampf in schnellem Lauf gegeneinander; darauf wendete ein Teil ihre Rosse, sich mit Schilden deckend, und suchten sich vor dem Angriff der Gegner durch die Flucht zu retten, während diese die Fliehenden verfolgten. Zuletzt stürmen beide Könige mit den Auserlesenen unter ungeheurem Geschrei, in gestrecktem Laufe die Lanzen schwingend, gegeneinander, und bald von dieser, bald von jener Seite zur Flucht sich wendend, ahmt man den wechselnden Kampf der Schlacht nach. An solchem Schauspiele bewunderte man adligen Mut und gegenseitiges Maßhalten, denn ungeachtet der großen Menge und der verschiedenen Völker hat keiner den andern verletzt oder Schimpfliches erwiesen.»

Wir haben in diesen Schilderungen regelrechte Kampfspiele, wie die «Fantasia» der Araber, vor uns, Scheinkämpfe der Reiterei. Von Turnier im späteren Sinn ist keine Rede. Das von Chronisten, Heraldikern und Schreibern der Turnierbücher des 15. und 16. Jahrhunderts immer wieder erwähnte «erste Turnier» in Deutschland aus dem Jahr 938, abgehalten zu «Meydenburg» (Magdeburg) in Sachsen hat nie stattgefunden, das eigentliche Turnierwesen in seinen An-

[1]) Nidhardi, Historiarum libri IV. C. 6. 814—843. Mon. Germ. SS. II. 649—72. SS. R. G. ed. II. 1870. — Max Jähns, Handbuch einer Geschichte des Kriegswesens von der Urzeit bis zur Renaissance. Leipzig 1880, S. 534. — San Marte (Al. Schulz), Zur Waffenkunde des älteren deutschen Mittelalters. Quedlinburg und Leipzig 1867, S. 171.

fängen reicht höchstens ins 12. Jahrhundert zurück [1]). So gehören die Schilderungen der in Deutschland im Frühmittelalter abgehaltenen Turniere und die Listen der Teilnehmer, wie sie 1532 etwa Rüxner, auf den wir später zurückkommen, aufzählt, ins Reich der Fabel [2]).

Das Turnier wurde in früheren Zeiten zum Zwecke der Waffenübung abgehalten, als Training zum Kampf zu Pferd. Es gestaltete sich jedoch im Lauf des 14. und 15. Jahrhunderts zum ritterlichen Spiel, zum eigentlichen Sport. Man vergleiche die zahlreich erschienenen Turnierbücher jener Zeit bis tief ins 16. Jahrhundert hinein. [3]).

Das Turnier war anfänglich ein Kampfspiel von Ritterschar zu Ritterschar, wobei man zuerst mit den Speeren aufeinander losritt und dann die Schwerter und Streitkolben brauchte, der sog. «Buhurd». Daraus entwickelte sich dann einerseits das Kolben- und Schwerterturnier in Haufen und in Paaren und anderseits das Stechen und Rennen mit der Lanze (Stange), weniger zu Hauf, als in Paaren.

Der Unterschied zwischen Stechen und Rennen bestand in der Gestaltung des Spießeisens, beim Rennen »gekrönelt», d. h. stumpf und mit einem Kranz von Zacken versehen, dem «Krönlein», beim Stechen ein vierseitig geschmiedeter Dorn, ein Vierkanteisen, die kriegsmäßige Form der Spitze.

Wir zitieren die Zusammenfassung von Gurlitt über den Verlauf einer solchen Kampfspielhandlung [4]):

«Der Zweck des Rennens und Stechens ist, den Gegner «aus dem Sattel» zu bringen oder doch die meisten Lanzen zu brechen. Es entschied dabei keineswegs die Armkraft, sondern mehr die Größe des Widerstandes gegen die Unbilden des Turniers. Wer sich am längsten auf dem Gaul hielt ohne den Helm abzunehmen oder das Visier zu lüften, ward des besten «Dankes» würdig befunden. Im Rennen selbst kommt es zunächst auf einen sichern Stoß an. Der in der Schwebe gehaltene Spieß mußte auf den Bart (resp. Stechhelm) und die die linke Schulter deckende Tartsche des Gegners gerichtet werden. Diese zu treffen

---

[1]) Kurzer Abriß über das Turnierwesen: Wendelin Boeheim, Handbuch der Waffenkunde. Leipzig 1890, S. 517 ff. — Vgl. Karl Heinrich Roth von Schreckenstein, Die Ritterwürde und der Ritterstand. Freiburg i. Br. 1886, C. XIX, S. 611 ff.

[2]) Vollständig kritiklos folgt eine neuerer Autor Rüxner und gibt zum großen Teil konfuse Ansichten über das Turnierwesen wieder, besonders über ein Turnier von Zürich, das 1165 stattgefunden haben sollte: Eugen Noll, Turniere, 275 Ritterburgen und Edelsitze in den Zürcher Grafschaften. Eglisau 1928. — Desgl. Stellungnahme gegen die Angriffe des Zürcher Turniers anno 1165. Kaiserstuhl 1930.

[3]) Cornelius Gurlitt, Deutsche Turniere, Rüstungen und Plattner des 16. Jahrhunderts. Archivalische Forschungen. Diss. Dresden 1889. S. 5. Literatur S. 7 bis 25. — F. Wiedner, Das deutsche Turnier des 12. und 13. Jahrhunderts. 1881. — Max Jähns, Geschichte der Kriegswissenschaften. München und Leipzig 1889. B. I, S. 375, § 53. Literatur, 16. Jahrh., I. Hälfte. — Desgl. Handbuch einer Geschichte des Kriegswesens von der Urzeit bis zur Renaissance. Technischer Teil, Leipzig 1880. S. 903—906. — J, Würdinger, Kriegsgeschichte von Bayern, Franken, Pfalz nnd Schwaben von 1347—1506. München 1868. B. II. S. 368—370.

[4]) Gurlitt, w. o. S. 14 ff. — Vgl. Hans Müller-Hickler, Sitz und Sattel im Laufe der Jahrhunderte. Zeitschrift für hist. Waffenkunde N.F. B. 1 (10), S. 6, besonders S. 10.

erschwerte der Galopp des eigenen wie des gegnerischen Pferdes bedeutend. Der Augenblick mußte mit Geistesgegenwart benützt werden, damit der Stoß richtig saß. Weiter aber bedurfte es einer großen Festigkeit im Sitz. Deshalb waren die Beine ungerüstet, nur durch die breiten «Diechlinge» verdeckt, welche am Sattel festhiengen (für die frühere Zeit das «hohe Zeug»). Es galt, festen Schluß am Gaul zu behalten. Die Reiter wurden mit rechts eingelegtem Rennspieß sich gegenüber gestellt und rannten in kurzem Galopp gegeneinander, indem sie ihre Rosse so steuerten, daß sie dicht rechts aneinander vorbeiliefen. Beide Spieße standen also im Augenblick des Stoßes dicht nebeneinander und fast parallel und waren nur ein wenig nach hinten geneigt.... Die Folgen des Stoßes waren in der Regel, daß die Reiter im Sattel zu schwanken begannen. Das Gewöhnliche aber bei einem gelungenen Rennen ist, daß einer oder beide zu Boden fallen, daß sie «abgerannt» werden.... Ein häufiges Vorkommnis ist das Brechen des Rennspießes, obgleich dieser bei einer Länge von etwa 4 m die Stärke von 8 bis 10 cm hatte.... » «Der, der sich am besten gehalten, der die meisten Sattel «ledig» gemacht hatte, ohne selbst «abgerannt» zu werden, erhielt einen der vom Veranstalter des Turniers ausgesetzten «Dänckе», deren meist drei waren und die... meist aus einem Kranz und einem Ring bestanden. Neben dem Dank erwarb man auch den «Vortanz» bei dem am Abend des Turniers abzuhaltenden Tanze.»

Auf die weitere Bewaffnung der Turnierritter treten wir absichtlich nicht ein, da wir uns nach diesen durchaus nötigen Einleitungsworten unserem Hauptthema zuwenden wollen, den Sätteln für das «Gestech im hohen Zeug».

Das alte deutsche Gestech geht in seinen Übungsformen, Regeln und Ausrüstungsstücken in das Ende des 12. Jahrhunderts zurück, den Höhepunkt der Entwicklung dieser Turnierart dürfen wir um 1500 ansetzen.

Wir greifen hier die Schilderung von Jähns auf [1]):

«Die Ausstattung der Kriegspferde zerfällt in das Reitzeug und die Roßrüstung.

Das Reitzeug (daz gereite, harnois ...) besteht aus dem Sattel- und dem Zaumzeuge. Zu jenem gehören außer dem Sattel selbst: Steigbügel, Gurte, Brust- und Schwanzriemen; zu diesem Gebiß, Zügel und Kopfzeug.

Der Turniersattel bestand meist aus Holz, und seine Vorbüge (Steg, frz. pavoisine) wuchs immer mehr an, sodaß solch ein Sattel im 15. Jahrhundert am Ende einer kleinen Festung glich, welche die Beine des Reiters in großen Futteralen umschloß, ja sogar den Unterleib und die Brust schützte [2]).

Unter dem Sattel lag ein Kissen, das Panel (panellum), ein weiches Polster, welches den Druck der hölzernen Bäume von dem Rücken abhielt, «daz es das phaert nicht zerbrach» [3]).

---

[1]) Max Jähns, Handbuch zur Geschichte des Kriegswesens. Leipzig 1880, S. 743 (vgl S. 563).

[2]) W. Boeheim, Darstellung eines Reiters im alten deutschen Gestech. Zeitschrift für hist. Waffenkunde, B 1, 1897/1899, S. 169, Taf. V.

[3]) Jähns, w. o. S. 743. [3]) Jähns, w. o S. 746.

«Die Roßrüstung (armure du cheval ...) entspricht in ihrer Durchbildung im allgemeinen der Entwicklung der Ritterrüstung. Wie diese, so wurde auch jene unter allmähliger Einschränkung der beringten oder aus Maschen bestehenden Kuvertiuren mehr und mehr aus Platten hergestellt ...» [1]). Über dieser Rüstung lag das «dach», die Decke.

«Die Wappendecke umhüllte Hals und Kopf (doch mit ausgeschnittenen Augenlöchern und mit Freilassung des Maules), ferner den ganzen Körper des Rosses bis zu den Knien, ja bis zum Hufe. Um den Pferden freie Bewegung zu lassen, sind häufig die Decken von den Vorderfüßen und dem Sattel ausgeschnitten und erscheinen dann, tief als flatternde «lambrequins» herunterhangend, als Gegenstück der an den Röcken der Männer vorkommenden «Gêre». Solche Decken trugen das oft sehr zahlreich wiederholte Wappen des Herrn, allerlei Bilderwerke von Vögeln und Tieren. ...» [2]).

Aus dem im Felde gebrauchten Sattel entwickelte sich nun ein eigentlicher Turniersattel, dem sich auch die ganze Roßrüstung anpaßte. «Schon für das Kolbenturnier und vermutlich da zuerst, erhielten die Sättel ein erhöhtes Sitzbrett. So entstanden die sogenannten «Sättel im hohen Zeug», damit verfolgte man die Absicht, daß der Reiter in der Handhabung der Waffe durch das Pferd nicht gehindert war. Die Konstruktion des Sattels war eine derartige, daß der Reiter nahezu in den Bügeln stand. Der mit Eisen beschlagene Vordersteg reichte zum Schutze der Lenden des Reiters sehr hoch hinauf und verbreitete sich auch stark nach seit- und abwärts. An dem oberen Rande befand sich ein starker eiserner Bügel, um beim Ausfalle dem Reiter für die linke Hand einen Anhalt zu bieten. Der Hintersteg fehlte bei derartigen Sätteln zumeist gänzlich, doch umschloß ein eisernes Band den Körper des Reiters derart, daß dieser nicht vom Pferde fallen konnte [3]). Der übrige Teil der Pferderüstung war gleich der im Kriege üblichen, nur wäre zu bemerken, daß das Pferd stets mit einer Parsche aus schwerem Rindsleder bedeckt war; darüber wurde eine Decke gelegt, die auch über den Sattelsteg reichte und gemeiniglich ganz gleich dem Harnischröckchen mit heraldischen Emblemen ausgestattet war. Das Kolbenturnier zu Roß kam am Ende des 15. Jahrhunderts außer Übung. (Fig. 615).»

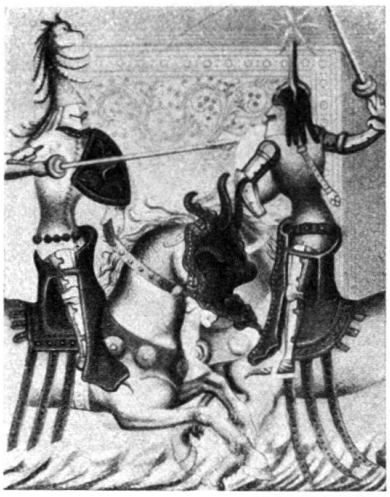
Dieser eben beschriebene Sattel dürfte, ebenso wie das Kolbenturnier, nicht das Primäre gewesen sein, er ist sicher zuerst für das «Gestech» konstruiert worden. Der Hauptvorteil ist der hohe Sitz, der dem Reiter den freien Gebrauch von Renntartsche und -stange ermöglichte, zugleich war der Sattel so gestaltet, daß der Reiter beinah aufrecht im Steigbügel stehend, an den Beinen vollständig geschützt war. Den oben erwähnten Bügel und das den Körper umschließende Band, also den geschlossenen Sattel, konnte ein Stecher nicht brauchen, da gerade das „aus dem Sattel gehoben-werden" diesen Rennsport auszeichnete.

---

[1]) Wendelin Boeheim, Handbuch der Waffenkunde. Leipzig 1890. S. 526.

[2]) Jähns, w. o. S. 746.

[3]) Gute Darstellungen (Schwertkampf im hohen Zeug) bei R. Forrer, Gotische Federzeichnungen heraldisch geschmückter Turnierritter. Zeitschrift für hist. Waffenkunde, B. 4, 1906 bis 1908, S. 76, Taf. und Abb. S. 77.



a.

b.

c.

Abb. 1. a—c. a. Gestech im hohen Zeug, Miniatur aus Wilhelm von Oranse. Ms. Ambras. Sammlg. Nr. 7, kunsthist. Sammlung Wien.

b. Turniermarschall im hohen Zeug. Miniatur aus Konrad Kyeser, Bellifortis, Ms. phil. 63. Univ.-Bibl. Göttingen 1405. Alwin Schultz, Deutsches Leben im 14. und 15. Jahrhundert. Wien 1892. Taf. XX.

c. Miniatur aus Ulrich Boners Fabelbuch «Der Edelstein» 1403. «Bl. 31» «von einem kahlen Ritter». Ms. A. N. III, 17. Univ.-Bibl. Basel.

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts nahm das Turnier immer mehr den Charakter eines adeligen und fürstlichen Festes an [1]).

[1]) G. Liebe, Das Turnier in den Briefen deutscher Fürsten am Ausgang des Mittelalters. Zeitschrift für hist. Waffenkunde, B. II, 1900, S. 65. — Desgl. Turnier- und Feldrüstung eines fürstlichen Hofes am Ende des 16. Jahrhunderts, S. 321. — Von Kretschmar, Der Turnierteppich im Museum zu Valenciennes, desgl. w. o. B. V, 1909 bis 1911, S. 166, Taf. und Abb.

A. Schultz stellte eine Liste der Turniere auf, die bei den Chronisten erwähnt werden, bei denen ein Unglück stattfand [1]). Er beginnt mit 1309, doch sind bereits frühere Quellenbelege vorhanden. Über das Stechen im hohen Zeug erhalten wir keine ergiebige Auskunft. Die Abbildungen zeigen erst in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts einen vom Kriegsattel verschiedenen Turniersattel, einesteils ist der Sitz geschlossen, Typus germanisches Museum Nürnberg und Tower, IV, VI, oder der erhöhte Sitz mit Vorwand (Vordersteg) ist über den Pferderücken gelegt, die Brust des Pferdes innen durch ein Brustkissen, die «hourt, hort» noch besonders geschützt, ein gepolsterter «Fürbug», der Vorläufer des späteren Geliegers. Er ist meist aus Leder verfertigt, beidseitig an den Beinwänden des Sattels befestigt, Sattel Typus Schweizer. Landesmuseum, Zürich (I). Diese Sattelart verschwindet im ausgehenden 15. Jahrhundert mit dem Aufkommen des vollständigen Pferdeharnischs aus Eisenplatten [2]).

Die Gattung des Stechens «im hohen Zeug» hat sich zu Beginn des 16. Jahrhunderts entschieden anders gestaltet, wie 200 Jahre früher, denn damals saßen die Stecher nach dem «Freidal» Kaiser Maximilians [3]) und andern Turnierbüchern in hohen geschlossenen Sätteln, die das Abstechen verhinderten; hier kam es nur darauf an, die mächtigen Stechstangen aneinander zu brechen. Die Sättel waren also zu Beginn des 16. Jahrhunderts ganz anders konstruiert wie um 1400.

Zu den wenigen erhaltenen Sätteln für die obige Turnierart aus der Frühzeit gehört ein solcher, der kürzlich in der Waffensammlung des schweizerischen Landesmuseums aufgestellt wurde. Der aus dem Zeughaus der Stadt Schaffhausen stammende Turniersattel für das «Gestech im hohen Zeug» ist aus der ehemaligen Sammlung des Barons von Renne in Konstanz 1930 für das Museum erworben worden. (I.) Sein Gestell ist aus Buchenholz verfertigt und zusammengesetzt, allseitig mit Schweinsleder bezogen und auf der Außenseite darüber noch mit Schafleder belegt. Das Ganze besteht aus dem Vordersteg, der mit seiner Mittelkante zum Schutz der Lenden des Reiters bis gegen die Brust heranreicht. Die Sattelbogenmitte, unten spitzbogig ausgeschnitten, schiebt sich unten ausbuchtend nach vorne. Die Vorderwand teilt sich daselbst flügelartig und deckt in Form einer länglichen Tartsche die Beine des Reiters vollständig; ihre linke Hälfte ist länger. Der Mittelgrat des Sattelbogens ist senkrecht von je einer breiten Hohlkehle begleitet, die sich als Innenkante an den Beinflügeln fortsetzt und beinahe rechtwinklig beidseitig zu deren Fläche abgesetzt ist (Abb. 8 a, Taf. 1). Diese zeigt sich unten im Bogen wagrecht abgeschnitten. Der

---

[1]) A. Schultz, Deutsches Leben im 14. und 15. Jahrhundert. Gr. Ausgabe. Prag, Wien, Leipzig 1892. S. 474 bis 487. Vgl. Abb. Fig. 493, 494, 495 (1370, hohes Zeug, geschlossen), 496 (desgl. Kolbenturnier), 497 (Stechen, 1419), 498 (Kolbenturnier, 1441), 499 (Stechen, hohes Zeug geschlossen, um 1450), 500 und 501 (Verschwinden des hohen Zeug, um 1470). — Desgl. Das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger. Leipzig 1889. B. II. 107—150.

[2]) Charles Buttin, Les Bardes articulées au temps de Maximilien Ier. Strasbourg, Paris 1930.

[3]) Jähns, w. o. S. 377. — Quirin von Leitner, Freidal des Kaisers Maximilian I. Wien 1880 bis 1882.

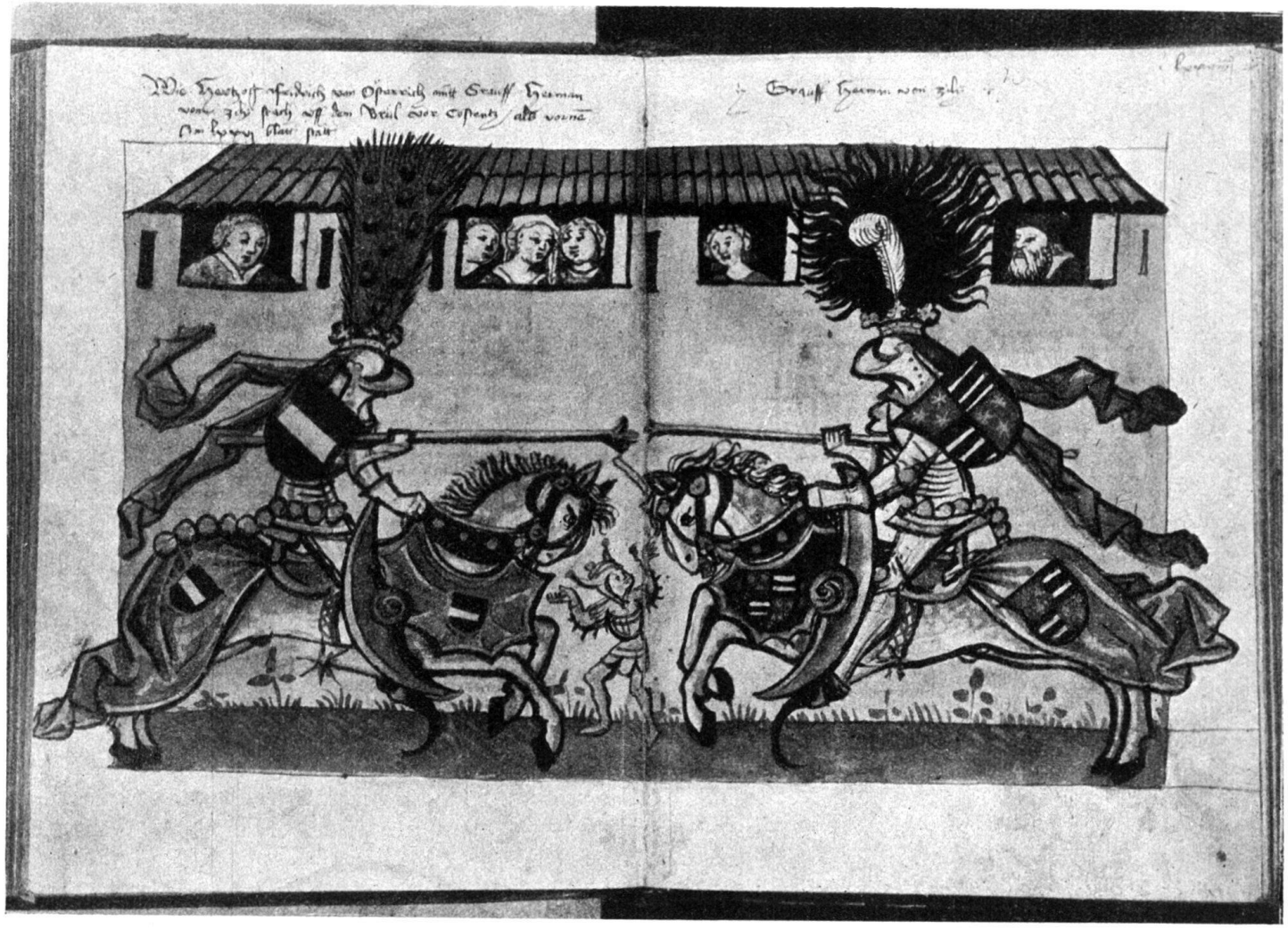


Abb. 2. Turnier Herzog Friedrichs von Österreich mit dem Grafen Hermann von Cilli. Ulrich von Richental, Konstanzer Konziliumschronik, Cod. St. Georgen, Bl. 78/79. Bibl. Karlsruhe, vor 1472. (Klischee a. d. Ztschr. f. hist. Waffenkunde, N.F. 1 (10), S. 124, Abb. 1).

vorspringende Bogen des Vordersteges ist mit dem Hintersteg durch zwei zu beiden Seiten des Pferderückens angebrachte Tragflächen, die «Bäume», verbunden; sie lassen das Rückgrat des Pferdes frei. Diese, in der Mitte eingezogen, sind vorne mit einem hufeisenförmigen Eisenband am Vordersteg befestigt; sie verbreitern sich nach hinten mit halbbogigem Abschluß und werden durch den Hintersteg zusammengehalten. Auf diesem ist der hintere Sattelbogen aufgelegt; in seiner Mitte wächst eine kurze Stützstange heraus mit einem wagrecht daran befestigten, nach unten hin abgeschrägten, schmalen. nach der Mitte zu sich verbreiternden Sitzbrett mit einem Ausschnitt oben (Abb. 8 b, Taf. I). Dieser letztere diente, den entsprechenden Spuren von Befestigungslöchern an der Rückwand des Vorderstegs zu schließen, zur Anbringung einer wagrechten Verbindungsstütze, an der dann die Riemen mit den Steigbügeln angebracht waren (Abb. 9 a, b, Taf. II).

Die Außenseiten des ganzen Sattels sind mit brauner Ölfarbe bemalt, die Ränder werden ringsum von einer schwarzen Linie mit nach innen gerichtetem Spitzbogenfries begleitet. Beim Sattelbogen außen vorne sieht man die Reste eines Eisenrings, in der Mitte innen befindet sich eine aufgenagelte viereckige Eisenplatte, eine zweite darunter ist weggerissen; diese dienten zum Festmachen der oben erwähnten Stütze. Der linke Flügel innen wird durch eine große Eisenplatte verstärkt, das Holz im Innern war mit Werg überzogen, mit Leder darüber, das teilweise beschädigt ist. Auf der Außenseite fehlt auf dem linken Flügel der äußere Schaflederbezug, der rechte und der Sattelbogen sind defekt.

Die Hauptmaße sind folgende:

Höhe Mitte innen	56 cm	Flügelbreite unten links	43 cm
Höhe Mitte außen	49 cm	Flügelbreite unten rechts	35 cm
Breite oben	46 cm	Länge der Bäume	46 cm
Breite unten beim Bogen	75 cm	Breite des Hinterstegs	50 cm
Flügellänge links	115 cm	Höhe des Sitzes	19 cm
Flügellänge rechts	110 cm	Breite des Sitzes	27 cm

Der Sattel wurde von oben auf den Rücken des Pferdes aufgesetzt und lag auf einem Kissen. Die Anbringungsart der Parsche und des Riemenwerks läßt sich nicht mehr klar erkennen, zur Befestigung eines «Fürbugs» (frz. hourt) sind keine Spuren an der Außenseite des Vorderstegs erkennbar. Unser Stück muß also aus früherer Zeit stammen, wie das Turnierbuch König Renés. (S. S. 15, Abb. 5 a, b).

Die ganze Konstruktion des Sattels zeigt deutlich, daß der Reiter nicht unten auf den Bäumen saß, da eine solche Lage die Bedienung von Rennstange und Stechtartsche ausgeschlossen hätte; er stand vielmehr nahezu aufrecht in den Bügeln, auf dem Sitzbrett und der Verbindungsstütze des Hinterstegs Halt fassend.

Über die Herkunft dieses einzigartigen Stückes ließ sich das Folgende ermitteln (Abb. 10 a).

«Turnier-Sättel aus dem 14. Jahrhundert». [1])

In den alten Zeughaus-Rechnungen finden sich unter dem Titel «An alten ohngebreuchlichen Sachen», 2 Turnier-Sättel verzeichnet, welche der Zufall noch vor dem gänzlichen Verschwinden gerettet hat. In getreuer Abbildung sind selbige hier vor Augen gestellt und überdies besitzt das antiquarische Kabinet dahier noch den interessanteren derselben No. 32, während No. 33 in einem Augenblicke der Überstürzung an Herren Baron von Renne zu Constanz, käuflich abgetreten wurde. Im Jahr 1829 in Mitte eines sehr herben Winters, vernahm Schreiber dieses von einem Freunde (J. Jb. Forster, Spengler, Zeugwarts Sohn) daß auf dem obersten Boden (Estrich) des Zeughauses 2 uralte Sättel stehen, welche von sonderbarer Form seyen. Die Absicht, Einsicht von diesen Sätteln in der milderen Jahreszeit zu nehmen und zu zeichnen, wurde nicht zur Ausführung gebracht, weil Vergessenheit eintrat. Nach einer Pause von nur 27 Jahren kamen mir eines Morgens die Sättel wieder in den Sinn, flugs verließ ich die Lagerstätte und begab mich ins Zeughaus, um zu meiner Bestürzung zu vernehmen, daß bis vor 4 Wochen die Sättel noch ganz da gestanden nun aber von «Maurer-Buben» des alten Eisens wegen und zum Zeitvertreib zertrümmert worden seyen. Man brachte mir die Überreste auf einer Tragbare, unter Gelächter und Schäckern der Leute ins Haus. Niemand konnte mir sagen wie die Sättel gestaltet gewesen. Endlich fand ich die Beschaffenheit heraus und nachdem der erst verfertigte, dhß. renovierte Sattel noch nicht vollständig trocken, fort war, so bestimmte ich den zweiten für unser Kabinet.

Über einen gewöhnlichen Sattel, wurde als Schutz und Schirm des Reuters, die Verkleidung aus starkem Holz, das mit Schweinsleder überzogen wurde, gesetzt, welches von der Brust bis auf die Füße den dahinter sitzenden Ritter deckte [2]). Diese Sättel sind äußerst selten und es sollen kaum noch 6 Stücke auf unsere Zeit gekommen seyn."

Über die weiteren Schicksale des Sattels erhalten wir Auskunft aus dem handschriftlichen Tagebuch des Hans Wilhelm Harder, Strafanstaltsdirektor von und in Schaffhausen (1810—1872).

«1871. Juni 17. Der an Baron von Renne vor etwa 15 Jahren für Fl. 40.— verkaufte Turniersattel, wurde, wie mir Herr Dr. Wolf mitteilte, nachdem der Baron gestorben ist, von Kennern auf Fl. 800.— gewertet. Da der zweite Sattel von mir unentgeltlich dem historischen Verein abgetreten wurde, so kann dieser jedenfalls mit dem Geschenk zufrieden sein, obschon hierorts der Sattel auch

---

[1]) Papiermanuskript, der Text mit Aquarellen illustriert, der Titel lautet: Wegweiser durch das alte Schaffhausen von H. W. Harder. (Etikette des Einbandpappdeckels) «Das alte Schaffhausen, in Bild und Wort dargestellt, erläutert und beschrieben von H. W. H. (Titelblatt.) Schaffhausen 1. July 1868. H. W. Harder.» (Datum der Vorrede.) Verzeichnis und Erklärung der Zeichnungen. G. 51.

[2]) Die Brusthöhe beträgt 15 ", die Fußlänge 16 ". 2 "'; die Breite in der Mitte gemessen ist 17 " und 19 " auf den Seiten.

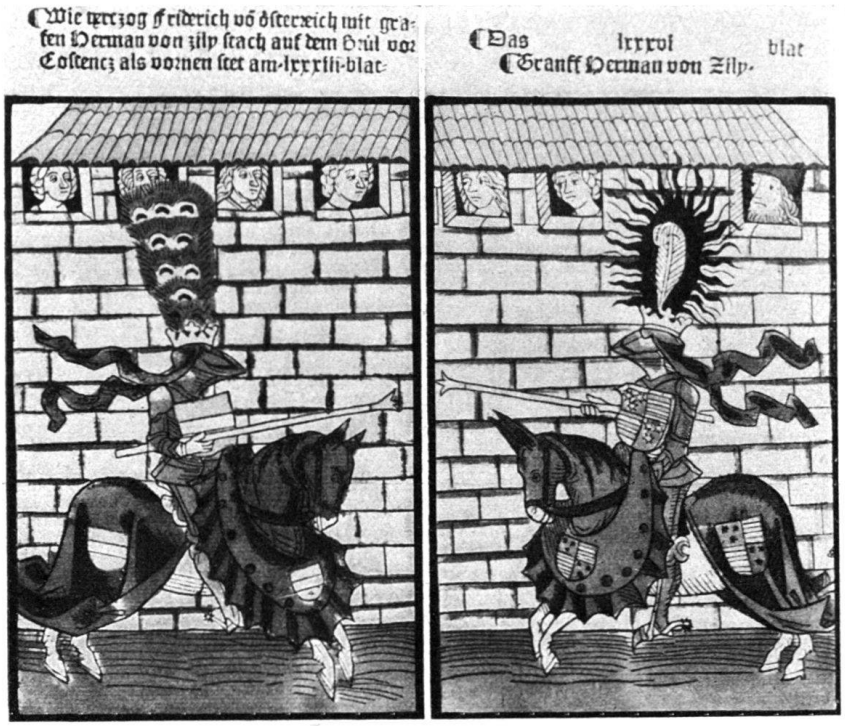


Abb. 3 a. Turnier Herzog Friedrichs von Österreich mit dem Grafen Hermann von Cilli, Ulrich von Richental, Konstanzer Konziliumschronik, Inkunabeldruck d. Anton Sorg, Augsburg 1483.

gar keiner Aufmerksamkeit gewürdigt wird. Ich habe dem Verein unter Erzählung der Schatzung nun spaßweise Fr. 300.— dafür geboten.»

Der handschriftliche «Katalog der Baron von Renneschen Sammlungen» ist nach den Angaben von J. H. von Hefner-Alteneck angefertigt. Die Abteilung I, Waffen, umfaßt 19 Seiten; die Beschreibung des Sattels lautet:

«Nr. 46. Turnier-Sattel von Holz mit Vorwand, zum Schutze der Beine und des Unterleibes, mit Rücklehne und hohem Sitze, mit Leder überzogen, zum hohen Zeug gehörig, noch wenige Spuren der Bemalung sichtbar. Alter: 1350—1460.»

Diese beiden Sättel aus dem Schaffhauser Zeughause, der eine jetzt im Museum des Klosters Allerheiligen zu Schaffhausen, sind im vorhin erwähnten Wegweiser für das alte Schaffhausen in Aquarellmalerei abgebildet; sie sehen hier völlig intakt aus. Die genaue Untersuchung des heute im Schweizerischen Landesmuseum befindlichen Stücks kann unmöglich dem Zustande entsprochen haben, wie ihn Harder schilderte, wohl aber trifft das zu für das in Schaffhausen verbliebene Stück, das wirklich Spuren starker Restaurierung und früherer Beschädigungen aufweist. Das schnelle Verschwinden des ersteren in die Rennesche Sammlung möchte den Schluß zulassen, daß er, entgegen dem obigen Bericht, doch ziemlich gut erhalten war, wie auch der jetzige Zustand erweist.

Über den Verbleib dieses Sattels bis zu seinem Auftauchen in Zürich im Juni 1930 konnte nichts erfahren werden.

Abb. 3 b. Turnier Herzog Friedrichs von Österreich mit dem Grafen Hermann von Cilli. Ulrich von Richental, Konstanzer Konziliumschronik, Druck von Heinr. Steiner, Augsburg 1536.

Jedenfalls erlitt er keine sehr gute Behandlung; der Lederüberzug war an vielen Stellen lose und aufgesprungen, das Ganze stark vom Wurmfraß mitgenommen und die Bemalung, besonders der Randdekor, unter einer dichten Schmutzdecke beinahe verschwunden (Abb. 10 b). Er wurde in den Werkstätten des schweizerischen Landesmuseums wiederum sorgfältig restauriert.

Aus der waffengeschichtlichen Literatur erfahren wir nur von Demmin näheres, und zwar in der ersten Auflage seiner Kriegswaffen von 1869 [1]).

« 12. Deutscher oder schweizerischer Turniersattel aus dem 14. Jahrhundert, dem Schaffhauser Zeughaus entstammend, woselbst er seit einem in dieser Stadt im Jahre 1392 abgehaltenen Turnier aufbewahrt wurde. Er ist aus Holz, mit Schweinsleder überzogen und gleicht den im Tower zu London und im Museum zu Regensburg aufbewahrten Sätteln, mit dem Unterschied jedoch, daß sich auf demselben sitzend turnieren ließ, während bei den vorher erwähnten Sätteln der Ritter sich aufrecht erhalten mußte. Seine ganze Höhe ist 1,07 m, doch mißt der obere zum Schutz des Bauches und der Brust bestimmte Teil nur 56 cm, während dieser selbe Teil bei den andern Sätteln 75 cm hoch ist. — Museum der historischen Gesellschaft zu Schaffhausen und Sammlung Renne in Konstanz. »

[1]) Die Kriegswaffen in ihrer historischen Entwicklung von der Steinzeit bis zur Erfindung des Zündnadelgewehrs. Ein Handbuch der Waffenkunde von August Demmin, Verfasser des « Guide de l'amateur de faïences et procelaines ». Mit circa 2000 Illustrationen. Leipzig 1869. S. 379, Fig. 12.

In der zweiten Auflage werden die Museen zu Darmstadt und Wiesbaden noch dazu erwähnt [1]), ebenso in der vierten [2]).

Die Zeichnung dieses Turniersattels ist sehr roh, doch läßt sie das Renne-sche Stück erkennen, auch die Maße stimmen ungefähr.

Auch Jähns berichte über ihn und ähnliche, ist jedoch dem Irrtum verfallen, daß sich darin sitzend turnieren ließ, er verwechselt überdies den Renneschen mit dem im Museum zu Schaffhausen verbliebenen.

«Fünf auf uns gekommene Exemplare dieser sonderbaren Sättel befinden sich zu Regensburg und Konstanz, im Tower zu London, im germanischen Museum zu Nürnberg und im Schaffhausener Zeughause. Dieser letztere (50.16 [3]), welcher von einem im Jahr 1392 abgehaltenen Turniere herrührt, besteht aus Holz, ist mit Schweinsleder überzogen und gleicht den im Tower und im Museum zu Regensburg aufbewahrten Sätteln, mit dem Unterschiede jedoch, daß sich auf dem Schaffhausener Sattel sitzend turnieren ließ, während bei den anderen der Ritter sich aufrecht stehend erhalten mußte. Hier wörtliche Übernahme der falschen Demminschen Ansicht.

Die Totalhöhe des Schaffhausener Sattels ist 1,07 m, doch mißt der obere, zum Schutze des Bauches und der Brust bestimmte Teil nur 56 cm, während dieser selbe Teil bei andern Sätteln 75 cm hoch ist.»

Beide Autoren lassen diese Sättel von Schaffhausen bei einem dort im Jahre 1392 abgehaltenen Reichsturnier verwendet werden. Dies ist jedenfalls alte Schaffhausertradition. Die Sättel waren seit alter Zeit im obersten Dachboden des Schaffhauser Zeughauses aufbewahrt und sind in den Zeughausinventaren, die sich allerdings aus der Frühzeit nicht mehr erhalten haben, ausdrücklich genannt, ihr altes Herkommen ist daher sicher bezeugt.

«Im Staatsarchiv von Schaffhausen fanden sich die Zeughausinventare von 1620, 1646, 1684 und ein Bleistiftauszug eines Inventares vom Ende des 18. Jahrhunderts [4]).

Die drei ersten Inventare des 17. Jahrhunderts haben je die Aufschrift: Inventarium und Beschreibung des groß und kleinen Geschützes auch der Wehren Munition und ganzer Bereitschaft unserer gnädigen Herren Zeughauses,

---

[1]) Die Kriegswaffen in ihrer historischen Entwicklung von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart, von August Demmin. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Mit vielen Abb. Leipzig, Verlag von E. A. Seemann, 1886. S. 503, Fig. 12.

[2]) Die Kriegswaffen in ihren geschichtlichen Entwicklungen von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Eine Enzyklopädie der Waffenkunde von August Demmin. Vierte Auflage. Leipzig 1893. S. 642, Fig. 12.

[3]) M. Jähns, Handbuch zur Geschichte des Kriegswesens. Technischer Teil. Leipzig 1880, S. 743 (s. desgl. S. 563). Desgl. Atlas zur Gesch. des Kriegswesens usw., 100 Blatt, 1878. Bl. 50, Nr. 16 Deutscher Turniersattel von 1392, 1 m hoch. (Mus. der hist. Gesellschaft zu Schaffhausen). Rohe Skizze, aber nicht vom Sattel in Schaffhausen, sondern von dem der ehem. Sammlung Renne in Konstanz.

[4]) Die Auszüge aus den Schaffhauser Zeughausinventaren stellte mir in liebenswürdigster Weise Dr. K. Sulzberger, Direktor des Museums Allerheiligen zu Schaffhausen, zur Verfügung.

sampt dessen so sich in deren Vestung und Wehrinen inn und außerhalb der Stadt befunden.

Inventar 1620 verzeichnet Seite 43: Turnier Sättel 2.

In keinem Inventar heißt es, wie Harder schreibt, «an alten ohngebreuchlichen Sachen», sondern die Turniersättel werden einfach unter den anderen Gegenständen aufgezählt:

So lautet im Inventar von 1620 die Seite 43:

Vierter Boden: Zimmeraxen 52. Zwerchaxen 42. Esraben 6. ? Zweispitz 27. *Turnier Sättel* 2. Mundstuck 1. Wurflaittern 5. Alte Lantzen 6.

Im Inventar von 1684 wird auf Seite 37 wieder ähnlich verzeichnet:

Vierdter Boden: Zwerchaxen 41. Zimmeraxen 52. Esraben 5. Zweyspitz 27. *Turnier Sättel* 2. Mundstuck 1. Wurflaiteren 5. Alt Lanzen 6.

Abb. 4. Turnier Herzog Friedrichs von Österreich mit dem Grafen Hermann von Cilli. Ulrich von Richental, Konstanzer Konziliumschronik, Cod. Univ.-Bibl. Prag, 1464. (Klischee a. d. Zeitschrift f. hist. Waffenkunde, N.F. i (10), S. 128, Abb. 4.)

Im Inventar von 1648 geschieht die Aufzählung auf Pag. 119. Ebenfalls wieder auf dem vierten Boden befinden sich neben den anderen Dingen «2 Turnier Sättel».

Der Bleistiftauszug ohne Jahrzahl, der sich auf ein Inventar stützt, trägt einfach den Titel «Inventarium des Zeughauses». Bei Aufzählung der Gegenstände sind die Paginaseiten des unbekannten Inventars angegeben, auf den sich dieser Auszug stützt. Dieser Auszug muß nach 1788 entstanden sein, denn es wird darin auch eine Feuerspritze angeführt, die aus dem Jahre 1788 stammt. Aber sicher ist dieser Auszug nach der Schreibweise noch im 18. Jahrhundert entstanden.

Seite 28 heißt es neben den anderen Gegenständen

«*2 Tournier Sättel.*»

Es liegen nun noch Inspektionsberichte aus den Jahren 1825—33 vor. Diese beschäftigen sich nur mit den modernen Ausrüstungen.»

Über dieses Turnier berichten die Schaffhauser Quellen nur spärlich [1]).

«Diser Herrenacker ist ein schöner großer und lustiger blatz, in einer zimlichen höhe gelegen, ein sondere nutzliche zierd gmeiner stat Schaffhusen, hat sinen nammen von alters har dahar empfangen, daß er des apts und der herren des convents im kloster Aller Heiligen eigentumlich gehört und zůgestanden.

Nach aller anzeigung und můtmassungen würt uf disem schönen großen und lustigen blatz der ein und zwantzgist turnier des richs under keiser Wentzel im 1393 iar des herren gehalten sin worden, dahar etliche vermůtend, semlichen blatz und acker von diß turniers herren und riterschaft den nammen Herrenacker empfangen haben.»

Diese Chronik von 1606 ist sehr glaubwürdig, doch spricht sich der Verfasser vorsichtig aus.

Zwei spätere Geschichtswerke wissen das Folgende:

«Wahrscheinlich auf Veranlassung des Herzogs Friedrich von Österreich wurde das 21. Turnier im h. römischen Reich, im Lande Schwaben zu halten, nach Schaffhausen ausgeschrieben. Auf Sonntag nach Allerheiligen waren die Gäste alle eingerückt.» Die Zahlen der Teilnehmer gleich wie oben. «Donnerstag war Rennen und Stechen in hohen Zügen, Abends Tanz, Freitags Preisverteilung, dann zog jeder wieder ab.» Der Verfasser glaubt nicht an die Abhaltung dieses Turniers auf dem nicht ganz wagrecht liegenden Herrenacker. «Viel eher möchte der damals noch weit größere Baumgarten des Klosters zum Turnierplatz gedient haben» [2]).

«Im Spätherbst 1392 sahen die Schaffhauser den Glanz des XXI Turniers des deutschen Reiches, das nach alter Tradition auf dem «Herrenacker» ...

---

[1]) J. J. Rüeger, Chronik der Stadt und Landschaft Schaffhausen. Schaffhausen 1884, B. 1, S. 371, verfaßt um 1606.

[2]) Chronik der Stadt Schaffhausen, E. Imthurn, H. W. Harder. Schaffhausen 1844, S. 93.

abgehalten wurde. 8 Fürsten, 22 Grafen, 27 Ritter und 177 andere Edelleute, zum Teil mit Gemahlinnen und Töchtern, sollen sich dazu eingefunden haben ...» [1]).

Hier sei nun eine Abschweifung erlaubt, welche uns schließlich wieder nach Schaffhausen zurückführt. In der Urschweiz und der siebenörtigen Eidgenossenschaft gehörte die Abhaltung von Turnieren zu den Ausnahmefällen. Die ganze geschichtliche Entwicklung unserer Bauern- und Städterepubliken mit Ausnahme etwa Zürichs lief dem Turnierwesen stracks entgegengesetzt. Nur an den Peripherien wie Schaffhausen, Konstanz und in wechselseitigen Beziehungen in Basel und Straßburg fanden solche Ritterspiele statt. Die einheimischen Quellen schweigen sich über ihren Hergang sozusagen ganz aus.

Darum mag hier beispielsweise eines der frühesten beinahe gleichzeitigen Turnierbücher erwähnt werden, das sich eingehend mit der Materie befaßt, doch leider das Gestech im hohen Zeug nicht erwähnt. Die Franzosen haben ja zuerst das Turnierwesen zur Blüte gebracht, bestimmte Regeln aufgestellt, die dann in Deutschland übernommen wurden.

René I. von Anjou, 1409 bis 1480, Titularkönig von Neapel, als Graf der Provence daselbst Hof haltend, in ritterlichen Künsten wohlerfahren, verfaßte um die Mitte des 15. Jahrhunderts ein «Traicte de la forme et devis d'ung tournoy». Dieses Turnierbuch, ein Manuscript großen Formats, ist von der eigenen Hand des Fürsten mit Miniaturen versehen worden, welche für die Kenntnis des Turnierwesens äußerst wichtig sind [2]). Diese Turniervorschriften, die jedenfalls auf die späteren deutschen Werke starken Einfluß hatten, geben die bekannten Regeln wieder, welche wir aus der Turnierliteratur kennen. Eingehender wie in dieser wird aber hier die Bewaffnung geschildert, allein nicht für das «Gestech», sondern für das Massen- und Einzelturnier mit Kolben und Schwert:

«Icy après s'ensuit la façon et manière dont doivent estre les harnoys de teste, de corps et de bras, timbres et lambequins que on appelle, en Flandres et en Brabant et en ces heaulx pays où les tournoys se usent communment, hacheures où hachemens, cottes d'armes, selles, hues et housseures de chevaulx masses et espées pour tournoyer» [3]). (Abb. 5 a, b, 6 a).

Die beigegebenen beiden Abbildungen zeigen in allen Einzelheiten Schutz- und Trutzwaffen nebst dem Pferdeschutz. Der «gute König» beschreibt die Stücke in ihren Einzelheiten sehr genau und weist sich als Kenner aus. Darauf einzugehen, würde den Rahmen der vorliegenden Arbeit zu sehr erweitern.

---

[1]) Geschichte des Kantons Schaffhausen von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1848. Festschrift zur Bundesfeier 1901, S. 235.

[2]) Les Tournois du Roi René, d'après le manuscrit et les dessins originaux etc. Publiés par M. M. Champollion-Figeac, L. J. J. Dubois, Ch. Motte. Paris, Didot 1826. Die Wiedergabe von 1826, handbemalte Lithographien, dürfte mit dem Original augenscheinlich nicht ganz genau übereinstimmen, besonders in der Wiedergabe der Gesichter usw., Tracht, Bewaffnung usw. richtig. — Vgl. Jähns, Kriegswissenschaften, B. I, S. 374, § 53.

[3]) S. obig. Ausgabe, S. 7 bis 10, Taf. VI und VII.

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts und besonders zur Zeit Kaiser Maximilians hatte das Turnier seine militärische Bedeutung bereits verloren, hingegen seine sportliche als vornehmstes Ritterspiel bewahrt. In jene Periode fällt auch die schriftliche Fixierung des Turnierwesens [1]). 1518 erschien zu Augsburg das Buch: «Von wann und umb welcher Ursachen willen das loblich ritterspiel des turniers erdacht und zum ersten geubet worden ist», verfaßt von Marx Würsung. Handschriftlich erhielt dieses Werk dann noch eine Erweiterung durch den Autor des berühmten „Kriegsbuchs" Ludwig von Eyb zum Harten-

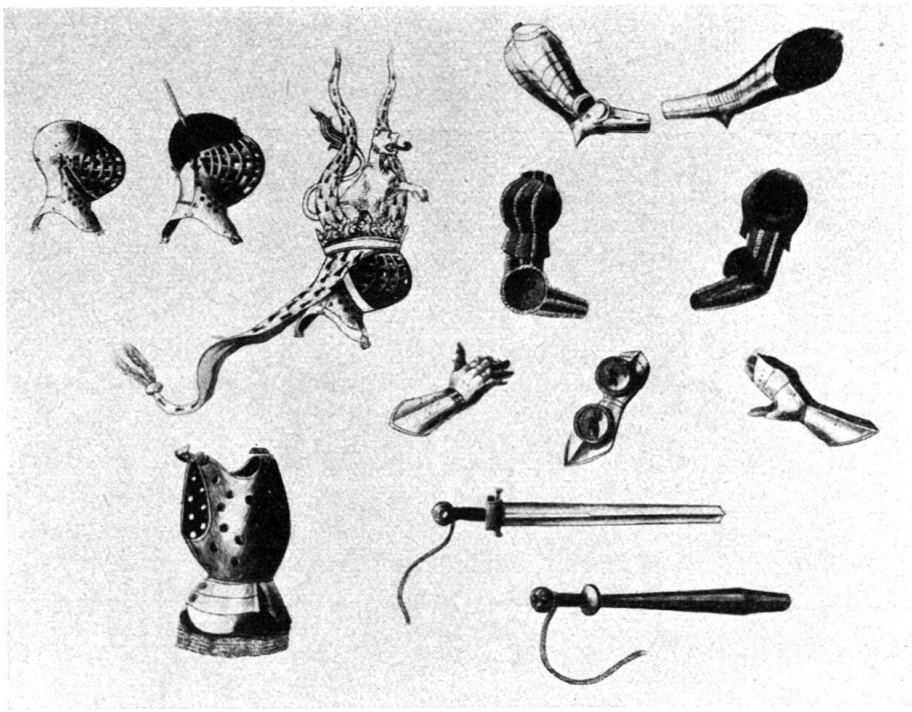


Abb. 5 a. Turnierwaffen. Miniatur aus «Traicté ... d'ung tournois». Das Turnierbuch des Königs René I. von Anjou. Hrg. v. M. M. Champollion-Figeac, Paris 1826, T. VI, 15. Jahrh., Mitte.

stein 1519 [2]). Mit diesem Text stimmt nun beinahe wörtlich das bekannteste Turnierbuch, dasjenige von Rüxner, überein [3]). Auf Würsung-Eyb fußend, hat der letztere in seinen Namenregistern jedoch größere Vermehrungen angebracht. Das Werk Rüxners mag in seinen Schilderungen vom Verlauf eines Turniers seiner Zeit

---

[1]) Vgl. Max Jähns, Geschichte der Kriegswissenschaften, B. 1. München und Leipzig 1889, S. 666, § 66. — Friedrich Schlichtegroll, Turnierbuch Herzog Wilhelms IV, von Baiern. München 1817.

[2]) «Buech mit anzaig des Turniers». Staatsbibl. München, Ms. cod. germ. 961, — Vergl. Die deutschen Handschriften der k. bair. Hof- und Staatsbibl. I. 1866. S. 158. Ferner Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. 1853. No. 2. Sp. 25/26.

[3]) Jähns, w. o. S. 668 und Anm. 1. — Vgl. Alwin Schultz, Deutsches Leben. Gr. Ausg., S. 485. — Karl Heinrich Roth von Schreckenstein, Ritterwürde und Ritterstand. Freiburg i. Br. 1886, B. IV, S. 611 ff. — Eugen Noll, Angriffe gegen das Zürcher Turnier von 1165. Kaiserstuhl 1930.

entsprochen haben, seine Verlegung jedoch von Turnieren mit den Namen der Teilnehmer in das 10. Jahrhundert sind total unrichtig und unmöglich. Diese Personenlisten sind augenscheinlich ohne irgendwelche historische Unterlage zum größten Teil erfunden; gelten mögen sie unter Umständen, wo er naher Zeitgenosse war.

W. Boeheim, einer der besten Kenner des Turnierwesens, urteilt über diese Quelle: «Viele Autoren sind beeinflußt von Rüxners berüchtigtem Turnierbuch, das eine Sammlung von unverschämten Lügen ist» [1]).

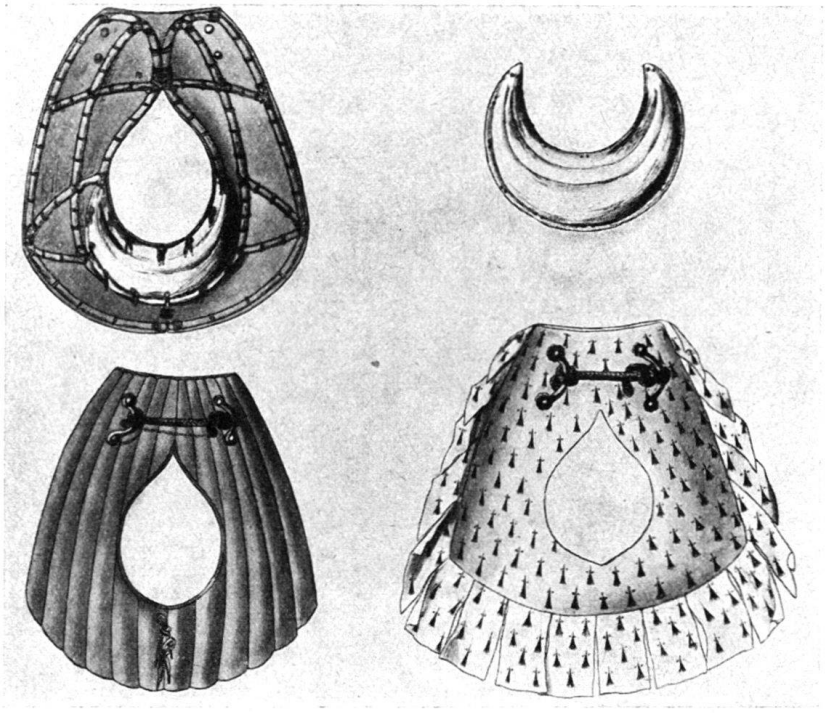


Abb. 5 b. Turnierpferdeausrüstung, «Fürbug» (hourt). Miniatur aus «Traicté ... d'ung tournois», «Das Turnierbuch des Königs René I. von Anjou.
w. o. Abb. 5, a.

Das Rüxnersche Turnierbuch [2]) gibt wohl alle Vorschriften, Regeln und Artikel zur Abhaltung und Durchführung eines Turniers, von der Art der Be-

[1]) W. Boeheim, Renzens. v. Dillon Viscount, Tildig in Tudors Times usw. Zeitschrift für hist. Waffenkunde, B. 1, 1898, S. 239. Vgl. id. S. 317. — Max Jähns, Geschichte der Kriegswissenschaften. München und Leipzig 1889. S. 668.

[2]) «Anfang, Ursprung und herkommen des Thurniers inn Teutscher Nation. Wievil Thurnier biß uff den letstenn zů Wormbs (1487): Auch wie unnd an welchen orten die gehalten, und durch was Fürsten, Graven, Herrn, Ritter und vom Adel, sie jederzeit besůcht worden sindt. Zů lobwirdiger gedechtnuß Römischer Keyserlicher Maiestat, unsers aller gnedigsten Herrn, und alles Teutschen Adels, Hohen und Nidern stands, vorältern, imm traußgangenn.» Verfaßt von «Georg Rixner (zugnambt Hierusalem), Heroald», Druck von Hieronymus Rodler, Simmern auf dem Hundsrück, 1532. In Sammelband Msc. A. 42 der Zentralbibl. Zürich.

waffnung von Mann und Roß im «Gestech inn hohen Zeugen» erfahren wir leider nichts. «Rennen und Stechen» wird erwähnt, aber keine Einzelheiten gegeben; hingegen wird nach vollendetem «Gestech» die Zeremonie des «Danck» mehrmals ausführlich geschildert und ebenso Art und Wert der Siegespreisgaben, die von vornehmer Damenhand ausgeteilt wurden; nachher schloß sich daran der «dantz». Diese Gaben bestanden aus Kränzen, bei Teilnahme von Fürstlichkeiten aus goldenen Ehrenketten und Kränzen mit goldenen Blättern im Wert von 300 bis 20 Gulden. Als einfacheren Dank erhielten die Sieger

Abb. 6 a. Turnier, Schwertkampf, Miniatur aus «Traicté ... d'ung tournois», Das Turnierbuch König René I., w. o.

«Thurnier blat», darauf die Wappen der Chargen der Hauptteilnehmer und Arrangeure des Turniers gemalt waren.

Im «Gestech» werden die «spisse mit Ritterlichen kräfften zerbrochen», wer am meisten «brach», blieb Sieger. Für die Bewaffnung bietet uns Rüxner weiter nichts. Hier mag noch erwähnt sein: Das Zehent Thurnier Zů Zürich gehalten [1]). ... Diß nachvolgendt ist der Zehent Thurnir, der im Römischen Reich von Hertzog Welphen in Beyrn, und zů Spolet Marggraven in Corsica, und herrn zů Sardinien, eyn sun des dritten Hertzog Welphen fürgenommen, und gen Zürich gelegt, auch mit großem pracht gehalten wardt, im jar als man zalt nach Christi unsers lieben herrn geburt tausent hundert fünffundsechtzig.»

Unter der Regierung Friedrichs I. Barbarossa von Hohenstaufen hatte Herzog Welf von Bayern «lust zu dem erlichen Ritterspiel des Thurnirs» und «beschrieb daruff etlich vom Adel auß den vier Landen, als Schwaben, Rein-

[1]) S. LXXIII (350). Rüxner. — E. Noll, w. o. Angriff gegen Zürcherturnier.

stram, Beyern und Francken [1]), das jm die eynen erlichen Thurnir wolten beradtschlagen unnd verordnen, den wolt er halten und legen in sein Haubtstat gen Zürch.»

Für den Quellenwert Rüxners ist dieses Zürcher Turnier von 1165 typisch. Nicht nur läßt er Zürich als Hauptstadt von Bayern erscheinen (die Stadt hatte

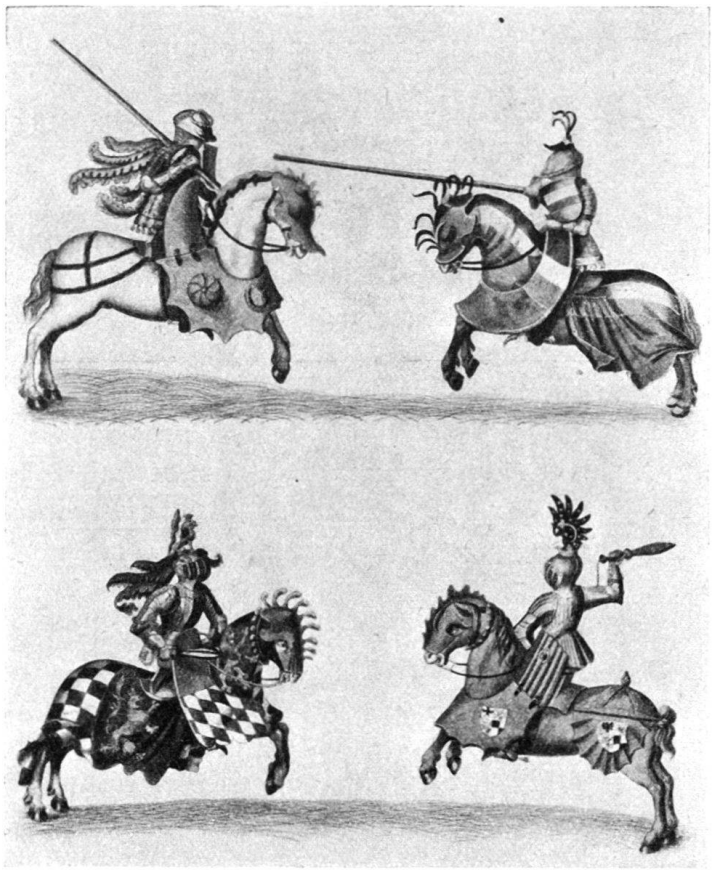


Abb. 6 b. Gestech im hohen Zeug, Hans Burgkmaiers Turnierbuch, Schloßbibl. Sigmaringen, hrg. v. J. v. Hefner-Alteneck, Frankfurt 1855, Taf. 19, Turnier zu Heidelberg, 1482. c. Kolbenturnier w. o., Zweikampf.

nie den geringsten Zusammenhang mit den dortigen Fürsten), sondern er gibt auch in den Verzeichnissen der Teilnehmer ganz unmögliche Namen, Zusammenhänge zwischen Vor- und Geschlechternamen, welche nie in unseren Gegenden vorhanden gewesen sind, damals überhaupt noch gar nicht urkundlich vorkamen und geradezu frei erfunden sind.

Für das traditionelle Turnierwesen sind seine aquarellierten Holzschnitte, wenn auch erst 1532 entstanden, doch wichtig, ebenso, wie seine auf alter Sitte beruhenden Beschreibungen der Vorgänge an sich. Wie in jenen Werken überhaupt, wird Abwechslung in die Illustration gebracht durch Versetzen der Druck-

[1]) Otto Mörtz, Turniergesellschaften. Zeitschrift für hist. Waffenkunde, B. VII, 1915 bis 1917, S. 111.

stöcke zu neuen Darstellungen und durch verschiedene Kolorierung in den gleichen Bildern. (Abb. 7 a, b.)

Was nun das Schaffhauser Turnier von 1392, dessen Statthaben auch anderweitig bezeugt ist, anbetrifft, dürfte Rüxner nur mit großen Vorbehalten Glauben geschenkt werden. Es war dem Verfasser nicht möglich, die Existenz, Gleichzeitigkeit und Richtigkeit der vorkommenden Namen im einzelnen nachzuprüfen. Auch hier ist sehr viel Unrichtiges und geradezu Unmögliches zu finden. Die Namen gehören zwar öfters ostschweizerischem und süddeutschem Adel an, in «Summa zweyhundert sechsunddreißig Helm». Die aufgezählten Fürstlichkeiten waren niemals in Schaffhausen. Die den schweizerischen Geschlechtern gegebenen Vornamen sind urkundlich nicht belegbar..

«Der Eynundzwentzigst Thurnir / Das Wapen der Stat Schafhausen am Rein gelegen / darin der Eynundzwentzigst Thurnir gehalten worden ist. (Hier dazwischen das Wappen von Schaffhausen, Widder aus einem Turmtor springend.) Hernach volgt der Thurnir zů Schaffhausen am Reine gehalten / im jare des heyls / als man zalt nach Cristi vnsers erlösers geburt / Tausent dreihundert zweyundneuntzig.

Desselben Thurnirs werber vnd vorreyser / seindt gewest die nachuolgenden acht vom Adel / mit namen: Wilhelm von Bodman Ritter / Hans von Blůmmeneck Ritter / Albrecht von Bernfelß / Sigmund von Kůngßeck / Georg von Ellerbach Ritter / Wolff Drůchses zů Walpurg Ritter / Reynhard von Hatstat / Dieterich Walner.

Vf den fůrgenòmen Thurnir rieten die benanten Acht gen Schaffhausen / vnd handelten da selbst mit Burgermeyster vnd Rathe vmb gleydt / herbergen vnd Thurnirplatz / vñ was zů sólchem erlichen Ritterspiel gehóret / des jnen die von Schaffhausen zů sagten / vñ verwilligten inen / mit hóchsté fleiß behůlflich zu sein / nach aller notturft. Vnd als gleyd / herbergen / Thurnirplatz vnd alle sach zum besten bestelt wardt / da schrieben die vorgenanten Acht gemelten Thurnir den vier Landen zů / als jren Herrn vnd gůten freunden / liessen den auch nach ordnung im Reich berůffen vñ verkůnden / das månigklich so Thurniren wolte / solt vff negstkůnfftigen Sůntag nach Allerheyligen tag zů Schaffhausen ann der herberg sein / darnach am Montag wůrde man vfftragen zů der Schaw / beschawen / vnd sich bereiten / damit månigklich vff den Mitwoch bereyt were zů Thurniren.

Nach dem eigentlichen Turnier wird dann kurz noch «Das Rennen und Stechen» gestreift..

«Da man uff mitwoch den Thurnir gehalten het, wolt man uff den Donerstag rennen, in hohen Zeugen stechen, unnd ander kurtzweil treiben, biß zum abent danntz, darzu sich mäniglich schickt. als die stund des abents kam, waren Frawen und Jungkfrawen zum danntz willig und gehorsam erschienen zů rechter zeit.» Nach der Ernennung des Turnierkönigs und der -vögte «volgen die däntz». «Nach diesen Fürsten däntz bracht man den vier new erwölten Thurnirvögten auch jre denck. »... «Nach Außgebung der Thurnir dänck, dantzten Graven, Herrn, Ritter unnd die vom Adel den abent und vertriben also jr zeit mit lüst

unnd kůrtzweil. Aber am Freitag des morgens nam eyn jeder seinen Thurnir brive, und schieden darvon, also nam das löblich Ritterspiel des Thurnirhoffs, mit freud und fride eyn ende» [1]).

Von einheimischen Teilnehmern meldet Rüxner nichts. Das Patriziat Schaffhausens fehlt in seinen Verzeichnissen, und doch hat es sicher auch dabei mitgemacht, wie wir aus gleichen späteren Fällen wissen.

Eine ausführliche Schilderung von Turnierordnungen ist noch 1721 zusammengestellt worden: «Thurniers-Ordnungen de Anno 1481. & 85.» und «Vertrag und Ordnung über dem Thurnier begriffen und gemacht zu Heylbronn, von der Ritterschafft der vier Landen, als man zahlt 1485 etc.» [2]).

Es handelt sich bei diesen Veranstaltungen um Massenkämpfe mit Kolben und Schwert, das «hohe Zeug, Rennen, Stechen» werden nur nebenbei erwähnt und nicht näher darauf eingegangen.

Im Anschluß an dieses vorige Turnier mögen noch einige chronikalische Quellen über solche, die im schweizerischen Kulturkreis bekannt sind, genannt werden.

Die älteste sichere Nachricht von Turnieren im Gebiet der heutigen Eidgenossenschaft überliefert uns der Chronist Matthias von Neuenburg aus Anlaß der Anwesenheit König Friedrichs des Schönen von Österreich in Basel 1314. Bei einem daselbst abgehaltenen, über das wir jedoch nichts näheres erfahren, wurde ein Teilnehmer auf den Tod verwundet [3]).

1368 zogen zwischen Weihnacht und Fastnacht Konstanzer Bürger «iro wol 16» nach Zürich zu einem Stechen. Ihnen folgten noch 5 Gesellen vom Lande (Landjunker) nebst Begleitmannschaft, alles in allem «24 Wäpner» [4]).

Der Anlaß zur sog. «bösen Fastnacht» zu Basel gab ein Turnier auf dem Münsterplatz 1376, als Herzog Leopold von Österreich mit zahlreichen Herren seiner Lande in Kleinbasel Hof hielt [5]).

Wie in Basel wurden auch in Straßburg, bereits seit 1249 nachgewiesen, besonders im 14. Jahrhundert Turniere abgehalten, so besonders 1363 und dann 1390; von letzterem sind uns ausführliche Nachrichten erhalten [6]). Wir hören dabei gleichzeitig von einem Turnier in Basel 1389. Auch in Straßburg wird der Siegespreis «Dank» genannt. «Dahin kamen und besuchten alle ober- und Niderlendischen Herren am Bodensee und Rhein und Westreich fast auf 300 Helme (das sind 1200 Pferde) darzu ein sehr groß Frawenzimmer von frawen und Jungfrawen dahin, und ginge alle Ding köstlich zu.»

---

[1]) Rüxner, w. o. Blatt CXXXV. (411) ff. — E. Noll, Turniere, w. o. S. 21.

[2]) D. S. J. Burgermeisteri C. C. und U. Codex diplomaticus Equestris cum continuatione Oder Reichs-Ritterschafftliches Archiv etc. Ulm, Daniel Süß 1721, B. I, S. 54.

[3]) Paul Kölner, Anno dazumal, ein Basler Heimatbuch. Basel 1929, S. 22, «Turniere». — Rudolf Wackernagel, Geschichte der Stadt Basel. Helbing & Lichtenhahn, Basel 1907, B. 1, S. 230 (allwo die Quellenbelege zu finden).

[4]) K. H. Roth von Schreckenstein, w. o. B. 4, S. 637.

[5]) R. Wackernagel, w. o. S. 294, und Anhang, S. 628. — P. Kölner, w. o. S. 23.

[6]) J. Kindler von Knobloch, Das Turnier zu Straßburg (1390). Straßburg, R. Schultz, 1881, S. 10.

« Zinstage hernach (den 13. Sept.) stache man in den hohen Zeugen. Es ginge aber der Thurnier mehrertheils über die Ritter und Edelknecht zu Straßburg. ...»

Zur Aufrechterhaltung der Ordnung wurde die bewaffnete Bürgerschaft der Stadt aufgeboten, Mauer, Türme und die Tore besetzt und die nötige Mannschaft für Zwischenfälle auf dem Roßmarkt bereitgestellt. Der Rat erließ eine diesbezügliche Ordnung [1]). Sie faßt auch eine Reihe interessanter wirtschaftlicher Bestimmungen in sich, Verbot der Überforderung und Überteuerung der Lebensmittel insbesondere.

1392 wird bei einem Turnier zu Hagenau i. E. ein Ritter von einem Schaler (Scalarius) von Basel erschlagen [2]).

Zu beinahe internationaler Berühmtheit kam auch ein Kampfspiel, welches ebenfalls in Basel stattfand, ein Zweikampf, am 12. Dezember 1428, zwischen dem abenteuernden «irrenden» lusitanischen Ritter Juan de Merlo aus Portugal, jedoch in Kastilien geboren, und dem Basler Ritter Heinrich von Ramstein. Es war jedoch kein eigentliches Turnier zu Pferd, sondern nur ein Fußkampf. Die Sicherungsmaßregeln von seiten des Rats und der Bürgerschaft waren ähnliche wie früher in Straßburg [3]). Solche werden auch an andern Orten der Eidgenossenschaft, wo turniert wurde, getroffen worden sein. Der Chronist Gerold Edlibach berichtet in seiner 1485 verfaßten Zürcherchronik wohl von dem letzten Turnier, das in der Eidgenossenschaft abgehalten wurde [4]).

«Ano domi mcccLxvij jar nach sant agten tag da wz dz groß stächen zürich, und stachend mit einandren namlich her uorich von rümlang, uorich grünenberg, stoffel zipt, her türig von eptingen, und der schönkind von bassel, die Plarrer von costentz, her andres sürly von bassel und stachend ettlich burger von zürich mit innen.»

Das Stechen wurde also besucht von ostschweizerischen Adligen, die mit Zürich in Beziehung standen, desgleichen von vornehmen Basler Bürgern und einem Basler Adeligen, ebenso von Konstanzern, diese stachen mit den Zürchern, deren Namen uns Edlibach zu überliefern unterließ. Wir haben also hier in so später Zeit noch ein kleines Turnier von ziemlich beschränktem Teilnehmerkreis vor uns.

Die bedeutungsvollste Quelle, die über ein Turnier in unseren Landen handelt, ist «ein spanischer Bericht über ein Turnier zu Schaffhausen». Die Namen der am geschilderten Schaffhauser Kampfspiel teilnehmenden spanischen

---

[1]) J. Kindler von Knobloch, w. o. S. S. 5, 10 ff.

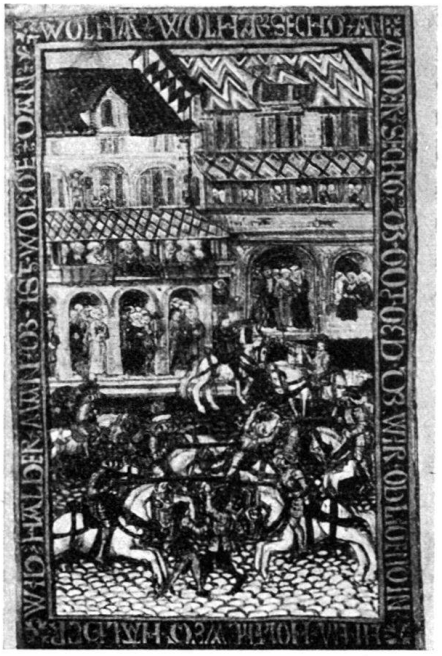
[2]) K. H. Roth von Schreckenstein, w. o. S. 628.

[3]) Schilderung bei R. Wackernagel, w. o. S. 463 und Anhang S. 634. — Heinrich Boos, Geschichte der Stadt Basel, B. 1, S. 235. — P. Kölner, Anno dazumal, w. o. S. 37. — Desgl, Unterm Baselstab, ein Basler Heimatbuch. Basel 1928, S. 98. — K. H. Roth von Schreckenstein, w. o. B. 4, S. 647, S. 239.

[4]) Ms. A 76, Zentralbibl. Zürich. Hg. von Joh. Martin Usteri, Mitteil. der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich. 1846, B. 4, S. 118.

Ritter lassen das Datum auf ungefähr 1433, ganz sicher vor 1435, festsetzen. Der uns von Basel her bekannte, abenteuernd die Welt durchziehende spanische Ritter Juan de Merlo war ihr Anführer. Um Wiederholungen zu vermeiden, möge man den genannten Bericht durchlesen. Es ist vielleicht überhaupt einer

a.



b.

c.

Abb. 7 a. Turnier zu Nürnberg. Georg Rüxner, Turnierbuch, Simmern 1532, S. CLVIII. Kolorierter Holzschnitt.

b. Desgleichen Vorführung der Turnierausrüstung, S. XXIX.

c. Turnier Herzog Leopolds von Österreich zu Zofingen, 1381. Diebold Schilling, Luzernerchronik, 1513, Bl. 15, Ms. Bürgerbibl. Luzern.

der interessantesten, die den Gesamthergang eines Turniers schildern, wie er im deutschen Kulturkreis vor sich ging. Leider ist diese Quelle sozusagen unbeachtet und von der historischen Waffenkunde unbenützt vorbeigeflossen. Darum seien nachträglich im Zusammenhang mit den vorherigen Ausführungen diejenigen Stellen, die sich auf die Bewaffnung und hauptsächlich auf die behandelte Art der Turniersättel im hohen Zeug beziehen, hier hergesetzt. Die ebenfalls wichtige und anschauliche Beschreibung der damaligen Tracht, des Prunks und des Schmucks, der allgemeinen Turniersitten, die sich in der Glanzzeit ihrer Entwicklung zeigen, müssen leider übergangen werden. Der Übersetzer, mit seinem Stoff unvertraut, ist sich bei vielen Ausdrücken (der Urtext scheint übrigens manchmal dunkel zu sein) nicht klar geworden. Die spanischen Sprachkenntnisse des Berichterstatters reichen nicht aus, diese Lücke auszufüllen oder gar zu ergänzen [1]).

An diesem Schaffhauser Turnier nahmen mehr wie 210 «Turnierfechter» teil. Die wichtigsten Stellen seien hier nach David zitiert.

«Und sie kamen zur Vorprobe in die Schranken, sie selbst und ihre Pferde so gerüstet, wie sie ins Turnier reiten mußten, nur daß sie keine Helme hatten und Stecken trugen. Wegen der Größe der Pferde und der Art der Sättel, die eigens so beschaffen sind, reicht der Ritter bis auf zwei Spannen nicht zum Pferde hin [2]). Für das Stoßen tragen sie einen ledernen Brustpanzer. ...; das Hauptgestell des Riemenwerks ist aus Leder und ein jeder macht daraus aus Laune ein Prunkstück.» Hier ist also ganz deutlich der zwei Spannen hohe Sitz auf dem hinteren Sattelbogen gekennzeichnet, wie er sich am beschriebenen Sattel heute noch vorfindet, und ebenso in den beigebrachten Abbildungen zu sehen ist. Das Aussehen des ledernen Brustpanzers ist nicht erkenntlich, vielleicht eine Art Lentner, der zur Schonung des eisernen Bruststücks darüber mit Riemenwerk festgeschnallt war? Den Spaniern schien die Größe der Pferde und der hohe Sitz bemerkenswert. «Und nach dem Probereiten kamen 15 Lanzenritter, und nicht mehr zu den Schranken zurück. Sieben derselben wurden beim Schwenken der Pferde abgeworfen, weil sie ohne Tuch turnieren.» Der Text lautet: «Por justar sin tela.» Der Übersetzer meint, «entweder ist tela eine Augenbinde, wie die der Picadorespferde, oder ein zwischen den Anreitenden gespanntes Leintuch»; hier dürfte es sich ziemlich sicher um eine verdeckte Roßstirne handeln. «Zum Staunen ists, daß sie zur Schau da rennen ohne sich zu treffen, oder daß sie die Lanzen brechen und Roß und Reiter fallen.» Es folgt dann die Erwähnung eines abgestochenen Schaffhauser Edelmanns, der dabei von seinem Helm am Kinn verwundet wurde. Leider ist die Stelle unklar. «Wer von ihnen betäubt zu Falle kommt, halten sie noch nicht für einen traurigen Ritter, es sei denn er rufe und spreche: Bruch (fraxa, Sinn?) und hebe den

---

[1]) Revista de Archivos, Bibliothecas y Museos 1903, No. 10, S. 292. A. Paz y Melia, biblioteca nazional, H. 141. Um 1433 übersetzt von R. David. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde N.F., B. 12, 1910, S. 131 bis 138.

[2]) Der typische Sitz des Turniersattels im Landesmuseum (I).

Arm auf, bis man ihn aufnimmt, denn die Sättel sind so beschaffen, daß sie an den Beinen keinen Schaden bekommen können, obwohl etliche, die getroffen werden, es so anstellen, daß sie auch dann mit denKöpfen auf den Boden schlagen wie auch das Pferd und es machen, daß die Sättel vor Wunden (çaga) keinen Schutz bieten.» Der Übersetzer ist sich über «fraxa» im unklaren, «vielleicht gracia, Gnade»; fraxa kann sehr leicht aus gracia verlesen werden, letzteres gibt den natürlichen Sinn. Die Beine sind demnach wie beim Exemplar des Landesmuseums vollständig gedeckt. Der Sinn des folgenden Satzes scheint mißverstanden zu sein.

Die Schilderung des weiteren Fortgangs des Turniers ist als solche für das Turnierwesen von höchster Bedeutung und zeigt in seiner Ausbildung, was uns die späteren Turnierbücher schematisch melden, in lebensvollen Einzelheiten. Für die Zeittracht, den Kleider- und Schmuckaufwand der damaligen Zeit ist dieses Dokument einzigartig und sollte von einem Kenner der Kostümkunde unbedingt verarbeitet werden. Leider wissen wir über die Herkunft dieser damals in Schaffhausen versammelten illustren adeligen Gesellschaft nichts. Der Hochadel wird nirgends erwähnt, wohl aber der Reichtum der Bürgerschaft von Schaffhausen.

Den Fortgang des Turniers bildete dann ein allgemeiner Kampf, der «Buhurd», der länger als zwei Stunden dauerte.

«Nach dem Turnier stachen gegen 30 Lanzenritter, und es wurden heruntergeworfen etwa 12 oder 13, es verloren auch andere den Bügel. Auch hatte es sehr große Gefechte. Was mich betrifft, schien mir die Sache so trefflich, daß ich mich scheuen würde, von unserem Stechen vor ihnen zu sprechen, obschon wir uns vorher darüber lustig gemacht hatten, ... es waren da einige von diesen Turnierrittern, die zum Stechen mit großer und ganz anderer Ausstattung ritten, als wie sie zum Turnier geritten waren.» Wir sehen also, daß das deutsche Gestech im hohen Zeug diesen spanischen Routiniers, die als Turniermannschaft Frankreich, Deutschland und die Schweiz abenteuernd und als Berufsturnierer durchzogen hatten, augenscheinlich imponierte. Ganz klar ist der Unterschied zwischen dem Massenturnier, das hier als Turnier schlechthin bezeichnet wird, bei welchem man zuerst die Lanzen verstach und dann mit Kolben und Schwert, wie wir es bereits kennen, auf einander los ging, zu unterscheiden vom «Gestech im hohen Zeug».

Zum Abschluß erfolgte dann am Abend die Tanzbelustigung und die Verteilung von sechs Ringen, «vier denen, die am besten sich im Turnier benommen, und zwei denen, die am besten gestochen». Die Preise, der «Dank», sind im Verhältnis des vorher geschilderten Kleiderluxus bescheiden zu nennen. Noch ehe der Tanz zu Ende war, wurde auf einen der folgenden Tage ein Turnier in Konstanz angesagt und zwar, daß dort «ein Stechen sein sollte, und die vier, die am besten sich hielten, die sollten der erste ein Kleinod von fünfzig Gulden, der zweite von dreißig, der dritte von zwanzig, der vierte von zehn erhalten; und dorthin verreisten sie alsobald.» Die Preise in Konstanz waren also lukrativer.

Wir sehen aus dieser Schilderung, daß der Adel und das Patriziat von Schaffhausen und Umgebung jedenfalls sehr turniergewandt, und hauptsächlich gute Stecher vorhanden waren. Es müssen daher in Schaffhausen selbst im Besitze jener Familien Turniersättel im hohen Zeug vorhanden gewesen sein, und wir dürfen ruhig den Schluß ziehen, die beiden erhaltenen Stücke seien bei einem Turnier in Schaffhausen wirklich gebraucht worden.

Selbstverständlich sind außer den bezeugten Turnieren von 1392 und diesem eben geschilderten wohl noch verschiedene Stechen, teils wohl schon im 14., teils in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, dort abgehalten worden. Die veränderten politischen Verhältnisse der Folgezeit ließen dann dieses ritterliche Spiel verschwinden.

Das Datum dieses Turniers, an dem die spanischen Ritter unter Juan de Merlo teilnahmen, ist zwischen 1428, dem Zweikampf des letzteren in Basel, zu setzen und der Abfassung der vorhin behandelten Urkunde um 1433. Merlo bestand dann 1435 einen weiteren Zweikampf in Arras und kehrte darauf nach Spanien zurück, wo er im Dienst König Alfonsos V. im Kampf gegen aufrührerische Große den Tod [1]) fand.

Turniere wurden gewöhnlich in den Städten abgehalten, da hier alle Voraussetzungen, Platz, Unterkunftsmöglichkeiten, Säle zum Abhalten der Essen und des Tanzes, der Preisverteilung usw. vorhanden waren. Daß das Stadtregiment, welches, wie wir oben erfuhren, auch für die Aufrechterhaltung der Ordnung zu sorgen hatte, auch die Mitwirkung an den Turnieren beanspruchte, ist selbstredend. Der Stadtadel, die vornehmen Achtburger, das Patriziat, nahmen daher im 13. und 14. Jahrhundert schon an diesen Veranstaltungen teil. Diente doch diese Gesellschaftsschicht im Kriegsfalle meist zu Pferde. Besonders traf dies zu, wenn sich der Machtbereich der Stadt noch in die Landschaft erstreckte und der umwohnende Adel mit ihr in irgend einem Lehens- oder sonstigen Abhängigkeitsverhältnis stand. Die Turniere galten zugleich als Waffenschau und Übung. In dem Maße nun, wie sich das Stadtregiment, z. B. durch die Zunftverfassungen, von der früher regierenden Oberschicht emanzipierte und diese darauf sehr oft der Stadt den Rücken kehrte, verschwanden in den Städten der Eidgenossenschaft, welche überhaupt mit dem Turnierwesen in Berührung standen, diese ritterlichen Spiele. Schon frühzeitig mag eine Sorte Turnierritter aufgekommen sein, welche sich dem «turnieren umbe guot» [2]) widmeten, die Sache also als Sport betrieben, der sich bei den manchmal sehr wertvollen Preisen, «dänckе», bezahlt machte, da es einem durchtrainierten Turnierer nicht schwer fiel, über einen Amateur zu siegen. Eine solche «Berufsmannschaft» haben wir in der spanischen Ritterschar des Juan de Merlo in Schaffhausen vor uns, wenn auch die Sucht nach Abenteuer viele Teilnehmer mitreiten ließ.

---

[1]) P. Kölner, Anno dazumal, w. o. S. 41. — W. Wackernagel, Geschichte der Stadt Basel, w. o. S. 463.

[2]) K. H. Roth von Schreckenstein, w. o. S. 630.

Die bildlichen Quellen, welche uns die Anwendung des Rennens im hohen Zeug veranschaulichen, sind sehr zahlreich [1]). Wir greifen im Folgenden nur einige typische Beispiele heraus, womöglich solche, die mit dem behandelten Gebiet in einer gewissen Beziehung stehen. Die in der Schweiz entstandenen Bilderhandschriften vom 13. Jahrhundert an, z. B. der Kreis derer um die Weltchronik des Rudolf von Ems, kennen besondere Turniersättel noch nicht. Die in Zürich im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts entstandene Manessesche Liederhandschrift [2]) gibt mehrfach Darstellungen von Reiterzweikämpfen und regelrechten Turnieren; auch hier gilt das Gleiche wie oben.

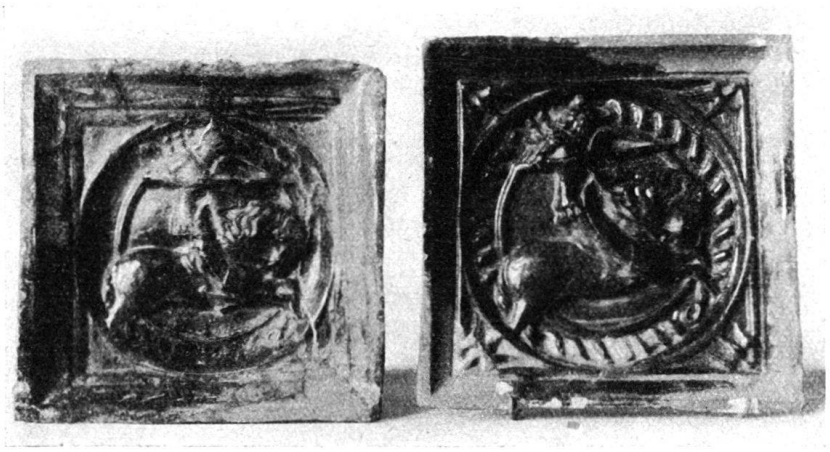


Abb. 7 d. Grün glasierte Reliefofenkacheln mit der Darstellung eines Turnierritter für das Gestech im hohen Zeug, aus Zürich und aus der Burg Wädenswil, 1558 von den Zürchern geschleift, 15. Jahrh., I. Hälfte.

Nach ihrem Vorkommen in den bildlichen Darstellungen sind die Rennen im hohen Zeug gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts aufgekommen. Den typisch ausgebildeten Turniersattel gibt uns eine Miniatur aus dem Wilhelm von Oranse wieder, doch ist der Sitz oben geschlossen [3]) (Abb. I a); der Fürbug ist noch nicht entwickelt, man erkennt seine Entstehung aus dem Brustriemen. Der Sattel ist mit dem im Tower zu London sozusagen identisch, IV.

Ein Turnier, welches ebenfalls den Sitz im geschlossenen hohen Sattel zeigt, gibt uns die Basler Handschrift von Ulrich Boners Fabelbuch der «Edelstein», von 1405. Der Dichter war Predigermönch in Bern und ist urkundlich nachweisbar 1324 bis 1349. Der Illuminator der Handschrift ist unbekannt, er war ein trefflicher Beobachter, und der Wert dieser Bilder ist für die Kenntnisnahme des ritterlichen, bürgerlichen und ländlichen Lebens um 1400 äußerst

[1]) S. S. 6.

[2]) Die M.-Handschrift. Cod. palm. germ. 848. Universitätsbibl. Heidelberg. Faksimile-Ausg. von Sillib, Ponzer, Haseloff. Leipzig 1929.

[3]) Ms. Ambraser Sammlung Nr. 7. Kunsthist. Samml. Wien. A. Schultz, Deutsches Leben. Gr. Ausg., S. 296.

wichtig, die Darstellungen sehr realistisch und exakt (Abb. I c) [1]). Ähnlich dürfen wir uns die Ausrüstung der Schaffhauser Turnierer denken wie bei diesem «Gestech». Die Sättel haben eine gewisse Verwandtschaft mit I, sind jedoch geschlossen wie IV bis VII. Für das Lanzenbrechen ist diese Miniatur typisch. Die Fabel «von einem kahlen Ritter» dem bei einem Turnier der Helm und zugleich die Perücke (Haube) abgestoßen wird, findet hier ihre Darstellung. Zu bemerken ist, daß an Stelle des verbreiterten Brustriemens beim Pferd sich bereits eine Art breites Polster vorlegt, welches sich dann später zum eigent-

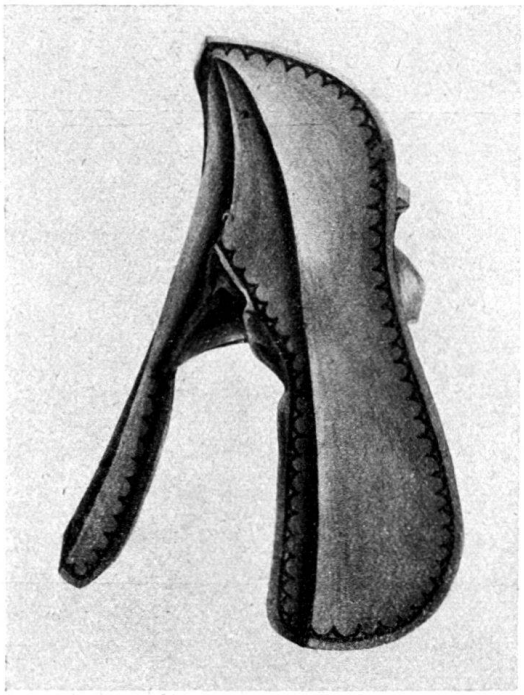


Abb. 10 a. Turniersattel aus dem Zeughaus zu Schaffhausen (I), 15. Jahrh., I. Viertel. Aquarell von H. B. Harder, Wegweiser durch das alte Schaffhausen, Museum Allerheiligen.

lichen Fürbug entwickelte; es ist an den Seitenflügeln mit großen vorgelegten Metallscheiben befestigt, die wir später noch treffen (Abb. 2, 3, 4).

Das berühmte Kriegsbuch des fränkischen, wir dürfen wohl sagen Kriegsingenieurs, Konrad Kyeser von Eichstätt (geb. 1366, gest. ?), vollendet 1405, gleichzeitig mit der «Edelstein»-Handschrift, doch räumlich weit davon entfernt, enthält verschiedene Reiterfiguren, von denen wir eine typische für unsere Sattelform herausholen [2]). Der Dargestellte ist ein Turniermarschall mit einer sehr prunkvollen Pferdeausstattung. Der Vordersteg läßt sich mit I und II

[1]) Ulrich Boner, der «Edelstein», 1405. Ms. Universitätsbibl. Basel, A.N. III, 17, Bl. 31.

[2]) Bellifortis, Ms. Universitätsbibl. Göttingen, cod. ms. phil. 63. — Vgl. Max Jähns, Geschichte der Kriegswissenschaften, w. o. S. 249. — F. M. Feldhaus, Modernste Kriegswaffen, alte Erfindungen. Leipzig 1915, S. 61. — E. A. Geßler im Verfasserlexikon des deutschen Mittelalters s. v. Kyeser. Berlin 1931 (im Erscheinen).

vergleichen, der Sitz kommt dem Nürnberger und Regensburger auffallend nahe, VI und VII, wenn auch der letztere später anzusetzen ist; wie dieser, ist er geschlossen; der Fürbug ist hier nicht vorhanden (Abb. I b).

Nahe in unsere Gegenden führen eine Reihe von Handschriften und Drucken, die zugleich über einen Zeitraum von ungefähr hundert Jahren die Entwicklung der besprochenen Sattelart vor Augen führen.

Durch eine ganze Reihe voneinander abhängigen Handschriften, die auf der Chronik des Ulrich von Richental beruhen, sind wir durch die darin befindlichen Miniaturen über ein Turnier unterrichtet, welches anläßlich des Konzils zu Konstanz 1418 abgehalten wurde. Die Chronik ist in den Jahren 1420 bis 1430 entstanden, der Verfasser war Augenzeuge. Die Urschrift ist verschollen, die

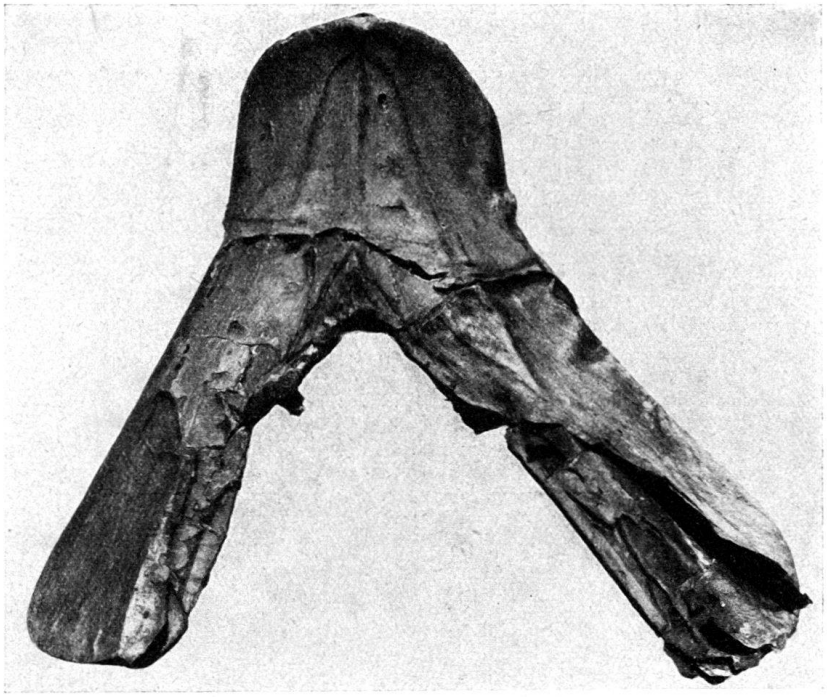


Abb. 10 b. Turniersattel aus dem Zeughaus zu Schaffhausen (I), 15. Jahrh., I. Viertel. (Zustand vor der Restaurierung, Juni 1930).

erhaltenen Abschriften stammen aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, der erste Inkunabeldruck von 1483 und ein Buchdruck mit Holzschnitten von 1536. Dieses Turnier, ein Gestech, zwischen dem Herzog Friedrich von Österreich-Tirol und dem Grafen Friedrich von Cilli, hat Gustav Fischler ausführlich behandelt, worauf hingewiesen sei [1]). Wir treten nur auf diejenigen Miniaturen und Holzschnitte ein, welche Sättel für das Gestech im hohen Zeug wiedergeben.

[1]) Zeitschrift für hist. Waffenkunde, N.F., B. 1 (10), S. 122 ff. Das Turnier Herzog Friedrichs von Oesterreich auf dem Konstanzer Konzil. — Vergl. Große Abb. Gilhofer und Ranschburg, Vienna. Catalogue 233. Choice and valuable books, Incunabula etc. Pl. XI. p. 19.

Diese sind vortreffliche Belege zur Feststellung des Gebrauchs des Sattels im Landesmuseum. Es handelt sich um den Kodex St. Georgen der Chronik des Richental in Karlsruhe [1]), vor 1472 entstanden, um den Inkunabeldruck des Anton Sorg, Augsburg 1483 [2]) (beide Handschriften in nächster Verwandtschaft mit der Urschrift des Conciliumbuchs, und um ein Manuskript der Universitätsbibliothek Prag von 1464 [3]). Alle diese Miniaturen sind, besonders der Prager Codex, direkte Kopien des verschollenen Originals.

Fischler führt aus: «Zu den Sätteln wäre zu bemerken, daß es sich hier um «Sättel im hohen Zeug» handelt, wo der Reiter fast vollständig in den Bügeln steht. Die Konstruktion ist jedoch eine verschiedene. In der Inkunabel bietet die Verlängerung des Vordersteges dem Unterleib und den geharnischten Beinen des Reiters Schutz, während bei St. Georgen der stark geschwungene Steg diese Funktion hat; hier schirmt dann einzig die Verlängerung den Gaul, während beim Druck von 1483 Steg und Verlängerung. Die Vorderstege der Inkunabel sind mit Eisen beschlagen, an die mit mächtigen Nieten die schwimmflossenartigen Verbreiterungen angenietet sind. Diese bestehen aus schwarz oder braun gesottenem, starkem Leder, das noch mit Tragstegen gestützt ist. ... Gemeinsam auf beiden Bildern ist das Fehlen der Hintersteg-Rückenlehne, die das Herauswerfen des Reiters aus dem Sattel verhindert. Bei St. Georgen sichern sich die Ritter durch mächtige Ketten, die, um ihre Unterleiber geschlungen, an den Sätteln befestigt sind.»

Betrachten wir diese beiden Bilder genauer, zuerst St. Georgen (Abb. 2). Die Konstruktion des Vorderstegs mit seiner Verlängerung nach oben ist prinzipiell die gleiche wie beim Sattel im Landesmuseum (I), nur tritt hier der Schutz der Pferdebrust, eine Art Gelieger, «Fürbug», (frz. hourt) dazu; wichtig aber ist vor allem, was Fischler übersehen hat, nicht die fehlende Rücklehne, sondern die vorhandene senkrechte Stützstange mit dem Sitzbrett, welche aus dem hinteren Sattelbogen heraufragt, und an das sich die Reiter lehnen. Der Reiter soll gerade aus dem Sattel gehoben werden können, der hohe Sitz begünstigte dies geradezu. Beim durch wagrechte Seitenbänder geschlossenen Sattel ist nicht das «Abrennen» Zweck der Übung, sondern das «Lanzenbrechen» allein. Dieser Sitz ist nun eben das Typische für den Sattel im hohen Zeug. Er entspricht völlig dem von uns behandelten Sattel. Es ist eines der wenigen Bilder, die dieses Detail völlig genau wiedergeben. Ein Irrtum ist Fischler auch unterlaufen, indem er die typischen Rittergürtel (Dupsing) für Ketten ansieht, an denen die Ritter an den Gäulen befestigt seien. Der eine Teil des Gürtels hängt einfach an seinem Ende über den Rücken des Pferds des einen und seitlich neben dem des andern Reiters hinab. Ein ähnlicher Gürtel nur von kleineren Ausmaßen, ist noch vorhanden im Schwertgürtel Friedrichs von Greiffenstein, 1386 bei Sempach gefallen, aus seinem Grabe in der Klosterkirche von Königsfelden,

---

[1]) Fischler, w. o. S. 124, Abb. 1.

[2]) Fischler, w. o. S. 128, Abb. 4. Das LXXXVI blat.

[3]) Fischler, w. o., S. 129, Abb. 5.

Aargau [1]). Eine Befestigung mit Ketten ist m. W. weder in Abbildungen noch sonst im Turnierwesen belegt [2]).

Beim Inkunabeldruck von 1483 (Abb. 3 a) scheint der Sattel schon modernisiert, die Stütze ist beim Herzog nur leicht angedeutet, der hohe Sitz ist aber unzweifelhaft gemeint: zwischen dem Gesäß der Reiter und dem Pferderücken erscheint die Mauer deutlich sichtbar. Die Farbe des Fürbugs ist jedoch die gleiche violett-rote der übrigen Parsche; so dürfte es sich kaum um eiserne «Vorderstege mit Nieten» handeln, sondern um einen ledernen Fürbug. Die Eisenfarbe ist nicht vorhanden.

Für den Prager Codex von 1464 gilt das oben Gesagte, auch hier die Tragstütze mit dem Sitz am hinteren Sattelbogen und ebenfalls kein «Band» gegen das Herabfallen, sondern es handelt sich um einen Rittergürtel, hier durch seine Verzierungen noch besonders deutlich gekennzeichnet, wie er in seiner tiefen Lage durch bildliche Darstellungen jener Zeit genügend bekannt ist; Sitz wie bei I (Abb. 4).

Die Bilder der übrigen Codices zeigen das hohe Zeug, wie es sich im Ende des 15. Jahrhunderts entwickelt hat; ganz deutlich ist dieses dann sichtbar im Augsburgerdruck des Konstanzer Konziliumbuchs von 1536, wo es sich bereits nur mehr um das Brechen der Rennstangen handelt [3]). Dieser beruht auf dem Konziliumbuch des Ulrich von Richental, als Inkunabel gedruckt von Anton Sorg in Augsburg, 1485. Seite LXVII. Es handelt vom gleichen Turnier, doch sind die Bilder von 1536 stark modernisiert und zeigen ein typisches Gestech aus dem Anfang des 16. Jahrhundert (Abb. 3 b).

Der mit den Handschriften identische Text von 1483 lautet [4]): «Des vorgenanten zweynczigosten tags an sannt Benedicken aubendt nach der vesper do stach herczog friderich vonn oesterreich mit dem jungen grauff Friderici von Cylin auf dem innern außern veld umb ettwe vil clainat. ... und do er geleich verbunden het. unnd der grauff auch verbunden het. und ee das der stich geschahe. do kam zu herczog Friderichen. ...» Die Stelle sagt uns nichts weiteres, als daß eine Art Mensur gemessen wurde: «verbunden».

In die Zeit des Konstanzer Konzils weist ein Einzelblatt im Kupferstichkabinett der Feste Coburg [5]). Das Bild zeigt einen Reiter, der vom Verfasser

---

[1]) Die ritterliche Bewaffnung von 1386. E. A. Geßler, Zeitschrift für hist. Waffenkunde, B IV, 1913, S. 204, Abb. 20 — Fischler, w. o. S. 128, Anm. 12, begründet seine Ansicht über die Ketten durch ein Stelle im Inkunabeldruck: «Und do er gleich verbunden het, und der grauff auch verbunden het. und ee, das der stich geschahe ....» Dieses bezieht sich auf die Stellungnahme der Reiter vor dem Angriff, ähnliche wie bei der heutigen Studentenmensur: Bindet die Klingen.

[2]) K. H. Roth von Schreckenstein, Ritterwürde usw., S. 276 ff. X. Vom Rittergürtel (cingulum militare). — San Marte (A. Schulz), Zur Waffenkunde des ält. deutschen Mittelalters. Leipzig 1867, S. 139.

[3]) «Das Concilium so zu Constantz gehalten ist worden, usw. Gedruckt und vollendet inn der Kayserlichen Statt Augspurg durch Heinrich Steyner. ... Anno M D XXXVI.» S LXII,

[4]) Ulr. von Richental, Conciliumbuch. Augsburg, Anton Sorg 1483. Neudruck Müller & Co., Potsdam. LXXXIII blat.

[5]) Ludwig Kaemmerer, Berittener Grieswärtel aus einem Kampfspiel um 1430. Zeitschrift für hist. Waffenkunde, N.F., B. II (11), S. 73, Abb. 1. — Ferner Sitzungsbericht (Zeughaus Berlin).

als Grieswärtel, von andern als Turniermarschall angesehen wird. Ganz deutlich ist der Sattel im hohen Zeug erkennbar, unserm Stück (I) durchaus ähnlich. Hingegen zeigt er nach dem hinteren Sattelbogen hin eine umlaufende Stütze, deren Sitz seitlich mit dem Vordersteg verbunden ist, also ein geschlossener Sitz, wie er für das Kolben- und Schwertturnier zur Verwendung kam. An den beiden Tartschenseiten des Vordersteges ist der bereits bekannte Fürbug (frz. hourt) befestigt, der die Brust des Pferdes schützt.

Im Zusammenhang mit der obigen Abbildung [1]) werden zwei Reiterbilder vorgeführt [2]), die sich in einer symbolischen Darstellung der Himmelskörper und Planeten befinden. Auch hier sind deutliche Sättel im hohen Zeug, aber geschlossen, dargestellt. Bei Abb. 2 sehen wir die Befestigung des bekannten Fürbugs mit durchgezogenen Riemchen.

Das Turnierbuch König Renés von Anjou, um die Mitte des 15. Jahrhunderts geschaffen, besprachen wir bereits an anderer Stelle [3]). Es ist deswegen hier für uns von besonderem Wert, weil es das einzige Werk der Zeit ist, welches technische Bilder mit größter Genauigkeit wiedergibt (Abb. 5 a, b). Ihre Bedeutung ist im Text sehr ausführlich geschildert; hier sollen nur dessen Überschriften ihren Platz finden. Tafel VI: «Icy après sensuit la façon et manière du bacinet du cuir boully et du timbre.» — «Icy après est pourtraicte la manière et la façon de la cuirasse et la forme des armeures de bras propres pour tournoyer.» — «Icy après s'ensuit la forme et manière des gardebras et avant bras de harnoy blanc et de cuir boully.» — «Icy après est pourtraicte la façon et la manière des ganteletz.» — «Icy après est pourtraicte la façon et la manière de l'espée et de la masse.» Die Bilder erklären sich selbst, wir haben hier die Ausrüstung für das Schwert- und Kolbenturnier vor uns.

Im folgenden (Taf. VI) erblicken wir die Konstruktion des Fürbugs (franz. hourt) von außen und innen, sowie das Stechkissen (franz. sac). Der Sattel wird wohl nicht berücksichtigt, weil seine Beschaffenheit allgemein bekannt war, der Fürbug aber als etwas Neues, wie wir aus den früheren Abbildungen bereits erkennen konnten. «Icy après est pourtraicte la façon et la manière du sac pour mettre dedans le hourt.» — «Icy est pourtraicte l'istoire du hort à l'envers.» — «Icy est pourtraicte l'istoire du hourt à lendroit.» — «Icy après est pourtraicte l'istoire de la couverte du hourt.»

Das vorliegende Bild (Taf. VIII) illustriert eingehend den Schwertkampf, dem nachher der mit dem Kolben folgt. Die dazu gehörigen Sättel haben keinen hohen Vordersteg, ihre Flügel verbergen sich unten dem Fürbug. Solche Ver-

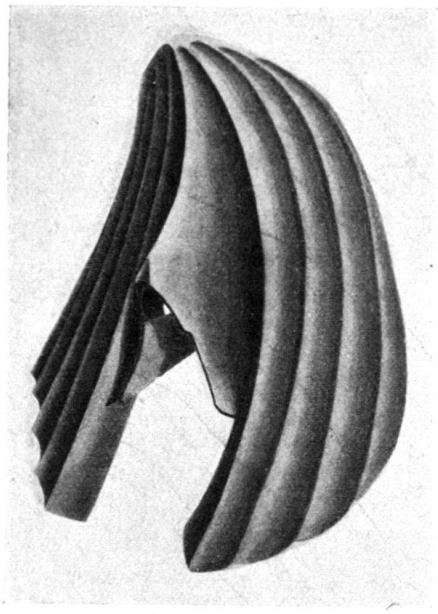
---

Verein für hist. Waffenkunde, Referat p. Post, Zeitschrift für hist. Waffenkunde, w. o. S. 149. Allwo die Deutung des obigen Bildes (Anm. 1) als Turniermarschall um 1410 bis 1420, als glaublich erwiesen wird. — Ludwig Kaemmerer, Zur Deutung der Coburger Turnierszene. Zeitschrift für hist. Waffenkunde, w. o. S. 171. (Für unsern Fall unwesentlich.)

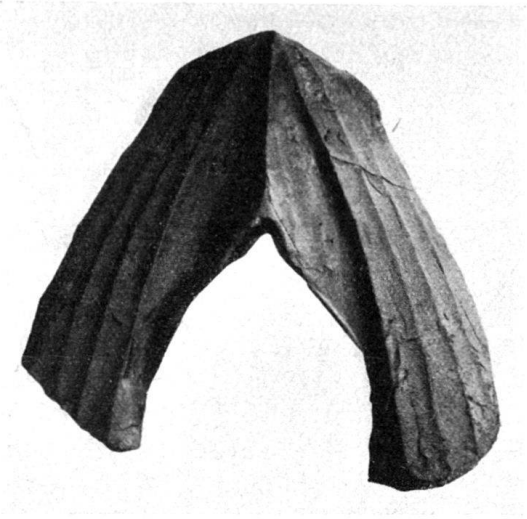
[1]) S. S. 33, Anm 2

[2]) Paul Ghycssy, zum Aufsatz: Berittener Grieswärtel usw. Zeitschrift für hist. Waffenkunde, w o. S. 195/196, Abb. 1 und 2. Ms. ungarische Akademie der Wissenschaft, Budapest.

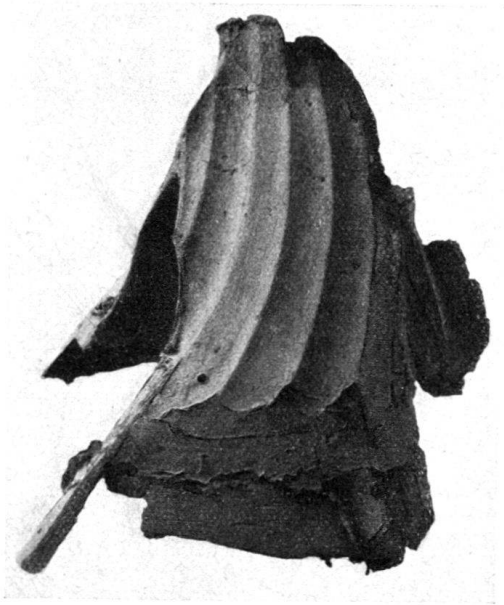
[3]) S. 15.



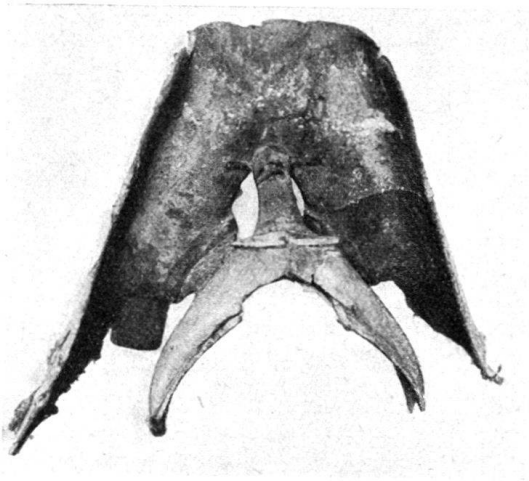
a.



b.



c.



d.

Abb. 11, a—d. a. Aquarell von H. W. Harder, Wegweiser durch das alte Schaffhausen, 1868, Ms, Museum Allerheiligen, Turniersattel aus dem Zeughaus zu Schaffhausen (II), 15. Jahrh., Mitte. Museum Allerheiligen.

b. Turniersattel, w. o. II.

c. Turniersattel von Darmstadt, hist. Sammlungen des Landesmuseums (III), 15. Jahrh., Mitte

d. Wie c.

bindungsstücke zwischen den Beintaschen haben sich nirgends mehr erhalten, hier ist die einzige Quelle, welche ihre ganze Zusammensetzung aufweist. Abb. 6 a).

Wie die Entwicklung des Sattels selbst in der Folgezeit vor sich ging, ersahen wir bei der Behandlung der Darstellungen des Turniers von 1418 auf dem Konstanzerkonzil.

Den völlig ausgebildeten Sattel für das Gestech im hohen Zeug erblicken wir in Hans Burgkmaiers des Jüngeren Turnierbuch von 1553, wo er bewußt, im Gegensatz zu seinen sonst zeitgenössischen Ausrüstungen der Turnierer, solche aus früherer Zeit vorführt[1]). Alle Einzelheiten sind deutlich erkennbar. Diese Sättel sind beinahe identisch mit VI und VII; besonders der Befestigungsmodus des Fürbugs, der hier seine Vollkommenheit erlangt hat. Der Griff am Vordersteg außen ist für diese Sättel typisch, ebenso der niedere Vordersteg, während die Stecher dessen Verlängerung bis auf Brusthöhe zeigen. Die Bilder (Abb. 6 b, c) werden folgendermaßen vom Herausgeber interpretiert: «Bei diesem Turniere sieht man ein Rennen im hohen Zeug, wobei die Lanzen brechen mußten. Das hohe Zeug besteht in einem Sattel mit erhöhtem Sitz und einer Vorwand, welche vorne aufwärts bis an die Brust, abwärts bis zu den Füßen reicht und so die ganze untere Hälfte des Körpers schützt. Der Reiter wurde in ihn durch eine um die Hüfte laufende Spange festgeschlossen, so daß er nicht aus dem Sattel gehoben werden konnte. Dieser Sattel, wie Schild (Tartsche) und Roßstirne waren von Holz mit Leder, auch mit Leinwand überzogen und bemalt, so wie überhaupt vor Ende des 15. Jahrhunderts keine Schilde und Pferderüstungen von Eisen in allgemeinem Gebrauch waren.» Das Turnier fand 1482 in Heidelberg statt.

Zu obigem ist zu bemerken, daß der geschlossene Sattel mit einer um die Hüften gelegte Spange immer für das Kolbenturnier, nicht aber für das Gestech galt, wenigstens im 15. Jahrhundert nicht als Regel.

Wir müssen uns versagen, auf die Turnierbücher vom Ende des 15. und der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts einzugehen, da sie zeitlich vom behandelten Stoffgebiet zu weit abstehen[2]). Immerhin sei zum Abschluß der Entwicklung aus Rüxners Turnierbuch der Holzschnitt mit der Darstellung und Prüfung der Turnierwaffen und der Roßausrüstung eines Gestechs wiedergegeben (Abb. 7 a, b). Besonders deutlich sehen wir den Sitz beim Sattel rechts und dem Zusammenhang zwischen Vordersteg und Fürbug[3]).

Die schweizerischen Bilderchroniken des 15. und 16. Jahrhunderts, eine unerschöpfliche Fundgrube für die Waffen- und Trachtenkunde, bringen nur ein

---

[1]) Hg. von J. von Hefner-Alteneck, Frankfurt 1855. Codex Schloßbibl. Hohenzollern-Sigmaringen. Einleitung, Taf. 19. — Hans Stöcklein, Turnierzug von Hans Burgkmair d. Älteren. München 1924.

[2]) Vgl. Max Jähns, Geschichte der Kriegswissenschaften, w. o. S. 375 ff.

[3]) Turnierbuch, S. XXIX, S. CLVIII. — Vgl. J. H. von Hefner-Alteneck, Waffen, ein Beitrag zur hist. Waffenkunde vom Beginn des Mittelalters bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts. 100 Tafeln. Frankfurt a. M. 1903.

einziges Mal die Darstellung eines Turniers. Diebold Schilling erwähnt in seiner Luzernerchronik von 1513 ein «turner ze Zofingen im Ergöw» 1381, das unter der Teilnahme «hertzogs Lütpoltz von Oesterich» stattfand. Ein Bild illustriert diese Szene (Abb. 7 c). Wir sehen hier ein Rennen in der zeitgenössischen Rüstung vor uns mit den damals gebräuchlichen Sätteln zu Anfang des 16. Jahrhunderts [1]). Obwohl der Maler (Illustrator I) die Bewaffnung früherer Zeiten sonst gut kannte, wußte er doch nichts mehr von der Turnierausrüstung und läßt die österreichischen Ritter in Kolbenturnierhelmen rennen. Der Schauplatz des Ereignisses ist der Hauptplatz des Städtchens. Das Ganze gibt ein gutes Bild der Zuschauer und des Hergangs. Die Umschrift lautet: WOLHAR * WOLHAR * SECHCG * ANANDER * SECHCG * DZ * GOD * GEB * DZ * WIR * OBLIGEND * IN * EINEM * HOLEN * WEG ** HALBER * WIB * HALBER * MAN * DZ * IST * WOL * GEDAN *.» Sie ist teilweise unerklärbar. «Wohl heran» ist als Kriegs-, Feldgeschrei, zu betrachten. Das rätselhafte Wort (ligierte Endbuchstaben) dürfte 60 bedeuten, also 60 Ritter, die aneinander turnierten (Blatt 15).

Außer den bildlichen Darstellungen von Turnierrittern sind dem Verfasser im schweizerischen Kulturkreise keine andern bekannt geworden, welche für das Gestech im hohen Zeug in Betracht gekommen wären. Immerhin sind jedoch Beispiele in der Kleinplastik auf uns gekommen.

Das Turnieren muß in den größeren Städten der Eidgenossenschaft im 14. bis ins 15. Jahrhundert populär gewesen sein. Man darf das daraus schließen, weil das Motiv des anrennenden Ritters zum Gestech beim Schmuck von Ofenkacheln beliebt war. Das Schweizerische Landesmuseum bewahrt sechs ganze mit dieser Darstellung nebst einigen Bruchstücken. Sie zeigen alle klar und deutlich einen Ritter im Sattel mit hohem Zeug. Viermal sprengt er nach rechts, zweimal nach links. Alle sind, in den Bügeln stehend, an den über dem hinteren Sattelbogen aufstrebenden Sitz, der unzweifelhaft erkenntlich ist, angelehnt. Der Vordersteg reicht bis gegen die Brust hinauf, seine seitlichen flügelartigen Tartschen weisen einen scharfen Mittelgrat auf (Abb. 7 d). Die Pferdebrust ist durch einen an den Flügeln des Vorderstegs befestigten Fürbug geschützt. Der Sattel zeigt die elegant geschwungene gotische Gestalt. Der Harnisch und die Stechtartsche bei den hier gebrachten Bildern weisen in ihren Formen in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts; die eine Kachel stammt aus Zürich, die andere aus der 1558 geschleiften Burg Wädenswil (Kt. Zürich). Drei weitere tragen schon deutlich den geschifteten Harnisch aus der zweiten Hälfte des obigen Zeitraums. Allen ist der bekannte Stechhelm eigentümlich, wie er sich seit dem Anfang des Jahrhunderts entwickelt hat. Ein einziger Ritter hat einen auf den Achseln liegenden Topfhelm auf dem Kopf, der sich durch seine altertümliche Form von den andern Helmen unterscheidet; diese Kachel, wie auch

---

[1]) K. Pfyffer, D. Schilling, Schweizerchronik. Luzern 1862, S. 13. — Paul Hilber, Des Luzerners Diebold Schilling Bilderchronik 1513. Frauenfeld und Leipzig 1928, S. 58, Abb. Taf. 11. — Joseph Zemp, Die Schweizerischen Bilderchroniken. Zürich 1907.

die übrigen, ist in Zürich gefunden worden. Der ganze Stil dieses letzten Stücks weist jedoch trotz dem Helm in das Ende des 15. Jahrhunderts.

Wenn wir die Struktur des Schaffhauser Turniersattels im Landesmuseum (I) betrachten und auch den Vergleich mit den Bildquellen ziehen, so müssen wir uns entscheiden, ihn nicht dem Turnier von 1392 zuzuschreiben, sondern dem späteren, das in Anwesenheit der spanischen Ritter unter der Führung von Juan de Merlo um 1430 abgehalten worden ist. Der Sattel selbst dürfte etwas älter sein, erstes Viertel des Jahrhunderts.

Abb. 12 b. Turniersattel, Tower-Sammlung zu London (IV), 15. Jahrh., I. Viertel.

Zudem weisen auch die stilistischen Merkmale des Zürcher Sattels überzeugend auf eine spätere Zeit, wie 1392.

Das hier vorgeführte Bildermaterial mag als Beleg für das Aussehen und den Gebrauch dieser spezifischen Turniersattelart genügen, deren Entwicklung wir dadurch typologisch kennen lernen. Die schriftlichen Quellen ergänzen das obige Material, dazu treten nun, vom Sattel im Schweizerischen Landesmuseum (I) ausgehend, die Beschreibungen ähnlicher Stücke.

Bevor wir die übrigen Sättel für das Gestech im hohen Zeug, welche sich anderswo erhalten haben, kurz betrachten, sei noch auf den zweiten in den Schaffhauser Zeughausinventaren erwähnten Sattel hingewiesen (II) [1]). Er ist heute in der zum Museum eingerichteten ehemaligen Klosterkirche Allerheiligen aufbewahrt (Abb. 11 a). Sein Gestell ist gleich überzogen, wie der Sattel im Landesmuseum (I). Der Vorderteil besteht aus dem Vordersteg, der oben, bei-

[1]) Siehe H. W. Harder, Wegweiser usw. S. 9, Anm. 1.

nahe im Dreieck gebogen, mit dessen Spitze den Leib des Reiters deckt. Der Sattelbogen ist unten vorne herausbuchtend im Spitzbogen ausgeschnitten und mit einer scharf geschwungenen Mittelkante gegen den Hals des Pferdes mit abgesetzten Seiten unten vorgeschoben. Von dieser Mittelkante gehen zwei breite weit gekehlte Flächen beidseitig aus, die zugleich nach unten die Kanten der Vorderwand bilden. Dann folgen je drei flache parallele Hohlkehlen, die, beidseitig nach unten sich verbreiternd, von der Mitte flügelartig ausgehen und in Form je einer breiten Tartsche die Beine des Reiters decken. Die linke Seite ist

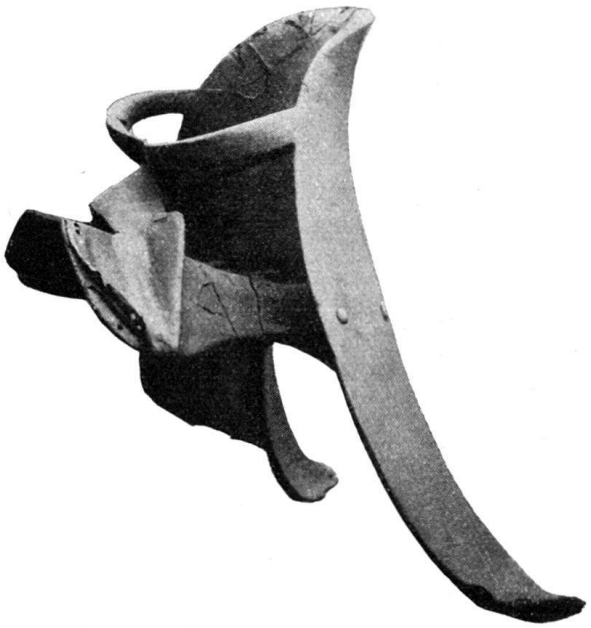


Abb. 12 a. Turniersattel, Tower-Sammlung in London (IV), 15. Jahrh., I. Viertel.

länger wie die rechte; sie ist im Halbbogen unten abgesetzt, die letztere jedoch beinahe wagrecht. Der Rest des hinteren Sattelbogens ist mit dem Vordersteg durch zwei zu beiden Seiten des Pferderückens angebrachten Tragflächen, die Bäume, verbunden, diesen frei lassend. Diese sind heute verkehrt angebracht, indem die obere gerade Seite nach unten gerichtet ist und die einbezogene Mitte mit dem abgerundeten Endbogen nach oben steht. Der Überzug ist im Mittelteil verschwunden und zeigt nur noch an der Vorderseite unten den Lederbelag, der sich auf den Flügeln noch erhalten hat. Unten rechts ist ein neuerer Holzeinsatz erkennbar. Die ganze linke Seite unten ist angeleimt, die rechte wenigstens teilweise. Der obere Teil des Vorderstegs ist mehrfach geflickt und mit neuerer Leinwand überzogen; im Inneren des Vordersteges treffen wir noch Spuren des alten Wergüberzugs, das Leder ist verschwunden. Wo daselbst eiserne Platten aufgenagelt waren, sind sie gewaltsam weggerissen worden; ihre Stellen sind noch deutlich sichtbar. In der Mitte des oberen Teils des Vorder-

stegs sehen wir eine viereckige Vertiefung; sie diente zur Befestigung des Verbindungsstegs, die ihn mit dem ehemals auf dem hinteren Sattelbogen befindlichen Sitzbrett (S. I.) verband. Wir erkennen aus diesen Spuren, daß wir auch hier einen Sattel für das Gestech im hohen Zeug, und zwar einen offenen (wie bei I) vor uns haben. Das Ganze ist künstlich, wahrscheinlich mit einer Rußpaste, überschmiert und dann tüchtig verrieben worden. Diese Schmiere treffen wir sowohl über dem erhaltenen Lederzeug wie auch direkt auf dem Holz, so gut angebracht, daß die Vorderseite auf den ersten Blick intakt erscheint (Abb. 11 b).

Die Maße sind folgende: Höhe Mitte innen 45 cm, Breite oben 47 cm, Breite unten vorn 46 cm, Flügellänge links 100 cm, Flügellänge rechts 85 cm, Breite unten links (am größten Bogen) 52 cm, Breite unten rechts (wagrechte Linie) 42 cm. Die Maße sind also durchwegs etwas kleiner wie beim Stück im Landesmuseum (I), während die Flügel breitere Ausmaße haben. Der erhöhte Hintersitz fehlt leider. Daraus ist der Schluß gezogen worden, der Reiter sei in diesem Sattel direkt auf den Bäumen gesessen, was jedoch sicher nicht der Fall war; wir sehen auch hier ein hohes Zeug vor uns [1]). Wir haben im vorigen (S. 9) gelesen, daß diese Sättel zertrümmert aufgefunden worden seien. Ganz gewiß ist das bei dem vorliegenden der Fall gewesen, denn die Spuren der Restaurierung durch Einsetzung neuer Teile, durch Leimen und Überschmieren ist deutlich erkennbar, während beim ersteren, der dann so schnell an Baron Renne verkauft worden ist, dies trotz Harders Bericht nicht der Fall war.

Dieser Schaffhauser Sattel hat nun ein Gegenstück in einem im Landesmuseum zu Darmstadt (III) befindlichen Turniersattel; dieser ist jedoch bedeutend besser erhalten (Abb. 11 c, d). Wir treffen an diesem den gleichen eleganten Schwung des Vordersteges und der Flügeltartschen, die Maße dürften ebenfalls ziemlich die gleichen sein. Nur ist bei III der Sitz vollständig erhalten. Der Hintersteg ist als tief heruntergreifender Sattelbogen ausgestaltet und durch eine breitere Verbindungsstütze mit dem Vordersteg durch Eisenbänder zusammengehalten. Die eisernen Krampen, an denen die Riemen für die Steigbügel saßen, sind noch vorhanden. Auch hier ist die linke Seite der Flügel bedeutend länger wie die rechte. Der aufgepflockte erhöhte Sitz war nicht vorhanden; der ganze hintere Sattelbogen von den Bäumen aus ist so erhöht, daß jene Einrichtung unnötig war. Beide Sättel sind also nur in der Art der Anordnung des Hochsitzes verschieden und dienten dem gleichen Zweck, dem Gestech im hohen Zeug, zum «Abrennen», nicht zum Lanzenbrechen. Zeitlich sind sie beide jünger, wie der im Landesmuseum (I), und dürften gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts entstanden sein.

Ein ähnlicher Sattel, wie I, befindet sich heute in der Waffensammlung des Towers zu London (IV). Er wurde aus der Sammlung des Barons Peucker,

---

[1]) Das Hardersche Bild, s. S. 33, Abb. 11 a, zeigt die Rekonstruktion von vorne, der rechte falsch eingesetzte Baum ist deutlich erkennbar.

Berlin, 1858 erworben [1]) und ist ebenfalls für das Gestech im hohen Zeug bestimmt; doch ist der Sitz ringsum geschlossen, so daß er nur für die Turnierart des Lanzenbrechens eingerichtet war und nicht für das Abrennen [2]). Er ist ebenfalls aus Holz verfertigt und mit Leder und Leinwand überzogen (Abb. 12 a b). (Saddle of wood covered with hide and partly with canvas.) Der Vordersteg ist nach oben spitzbogig abgerundet, er geht beidseitig mit einer scharfen Längskante in die Flügel über, diese, sehr breit, sind für die Deckung der Beine des Reiters wie ein Schild geformt, die Außenseite auf Kreidegrund bemalt. Die Bäume gleichen I, vom Hintersattelbogen läuft eine erhöhte, nach vorne leicht ansteigende Verbindungsstütze zum Vordersteg, welche zugleich hinten das Sitzbrett bildet, das in der Höhe der Seitenbänder fest mit ihnen verbunden liegt. Zeitlich dürfte er dem Schaffhauser (I) gleichzusetzen sein. Im Katalog [3]) wird er kurz erwähnt: «There is here an old German yousting saddle in wich the rider almost stood when riding» [4]).

Der Tower Sattel (IV) zeigt uns ein gutes Beispiel für die zweite Art des Turnieres im hohen Zeug.

In der Schweiz hat sich nun neben den beiden Schaffhauser Sätteln ein von der Fachliteratur völlig unbeachtetes Stück erhalten, das allerdings an den unteren Partien des Vordersteges sehr defekt, mit den obigen (IV) starke Ähnlichkeit zeigt. Dieser Sattel befindet sich in Payerne (Peterlingen)(V) im bernischen Jura (Abb. 13 a). Das Stück ist in der Literatur schon seit dem 17. Jahrhundert bekannt und wurde von alters her daselbst als Lokalreliquie betrachtet. Der Vordersteg des Sattels ist oben halbbogig abgeschnitten, der Sattelbogen unten halbkreisförmig mit stark winklig abgebogenen Seiten gegen die Flügel. An Stelle der scharfen Mittelkante, wie wir sie von den andern kennen, tritt hier eine senkrechte, ausgebuchtete, welche dann in flachem Bogen sich nach den Flügeln zu verbreitert; diese beiden, gleich lang, sind beinahe röhrenartig gewölbt mit einem senkrechten, ziemlich flachen Mittelgrat. Die Bäume schließen sich auf der unteren Seite in flachem Bogen dem Rückgrat des Pferdeleibs an und sind oben geschlossen. Auf diesem mußte unbedingt eine dicke Decke befestigt gewesen sein. Sie bildeten einen direkten Sitz und waren auf der Innenseite am Vordersteg mit je zwei beidseitigen breiten Eisenbändern befestigt. An Stelle des hinteren Sattelbogens traten zwei starke nach oben gehende Stützen, ebenfalls mit breiten Eisenbändern an den Bäumen festgehalten. Diese sind an deren Ende durch breite halbbogige Seitenlehnen aus Holz, teilweise mit

---

[1]) Francis Henry Cripps-Day, A record of armour sales, 1881—1924. London 1925. P. 255 d. No. 15. Lot 507, Fig. 198. Saddle, of the XV.—XVIth century. Now in the Tower Armoury, ffoulkes, Inventory, Class VII, No. 94 (illustrated) (800 frs.). — Desgl. History of Tournament in England and in France. London 1918.

[2]) Abb. by Sir Guy Francis Laking, a record of european armour and arms through seven centuries. London 1920, B. III, P. 201, Fig. 1011. Ungenügende Abb. bei Aug. Demmin, Die Kriegswaffen. Leipzig 1893, S. 643, Abb. 13; vgl. Abb. 14 (Höhe 170 cm. Länge 114).

[3]) Illustrated guide to the armories, Tower of London, by Viscount Dillon. London 1910, P. 113.

[4]) A. Demmin, w. o. S. 643. Abb. 13, völlig ungenügend.

Eisenbeschlag mit dem Oberrand des Vorderstegs fest verbunden, der Sattel erweist sich daher als ein geschlossener. Der Vordersteg ist oben am Rand mit Eisenblech beschlagen, das auf der linken Seite fehlt. Die untere Hälfte der Vorderwand ist mit Eisenplatten belegt, unten durch darüber gelegte Querbänder festgehalten und dann auf dem tartschenähnlichen Mittelteil der Flügel mit ebensolchen schräg belegt. Im oberen Teil fehlt der Beschlag. Das Ganze ist ziemlich stark hergenommen und das Holz an den Rändern defekt. Im Innern ist die Vorderwand mit Schweinsleder überzogen, ebenso auch außen unter dem Eisen-

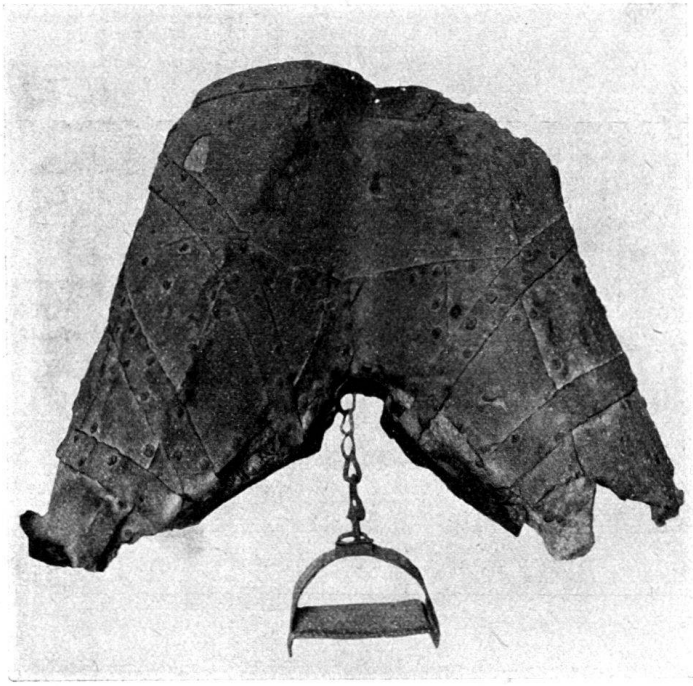


Abb. 13 a. Kriegssattel von Payerne (V), 15. Jahrh., II. Hälfte.

belag. Der Vordersteg springt, nach innen der Wölbung der Außenvorderwand folgend, ziemlich stark vor; in seiner oberen Hälfte ist ein starker Ring angebracht, an welchem sich zwei Ketten für die Steigbügel befinden. Der eine ist noch erhalten, am andern Kettenende ist das Pferdegebiß befestigt. Steigbügel und Trense weisen in ihren Formen auf die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts (Abb. 13 b). Auf Einzelheiten einzugehen, dürfte zu weit führen. Der jetzt im Museum zu Payerne aufbewahrte Sattel weicht von allen bekannten insofern ab, daß wir hier keinen Turnier-, sondern einen Kriegssattel vor uns sehen. Seiner späten Form nach ist er höchst wahrscheinlich ein Beutestück aus den Burgunderkriegen und der einzige seiner Art, der sich erhalten hat, also zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Wie schon früher erwähnt, ist die Abhaltung von Turnieren in der Eidgenossenschaft bald nach der Mitte des 15. Jahrhunderts in Abgang gekommen. So ist es auch erklärlich, daß sich um diesen Sattel ein ganzer Legendenkranz

gewunden hat. Man wußte jedenfalls schon im 16. Jahrhundert nicht mehr viel von seiner Herkunft, und im folgenden schon gar nichts mehr, deshalb sei gestattet, über diesen Sattel zu berichten, als was man ihn angesehen hat.

In seinem Buch über die Gasthof- und Wirtschaftszeichen berichtet Blavignac [1]):

«... qu'on nous permette une digression sur une selle fameuse dans la Suisse romande. Nous voulons parler de la selle conservée comme une relique précieuse dans le temple protestant de Payerne.

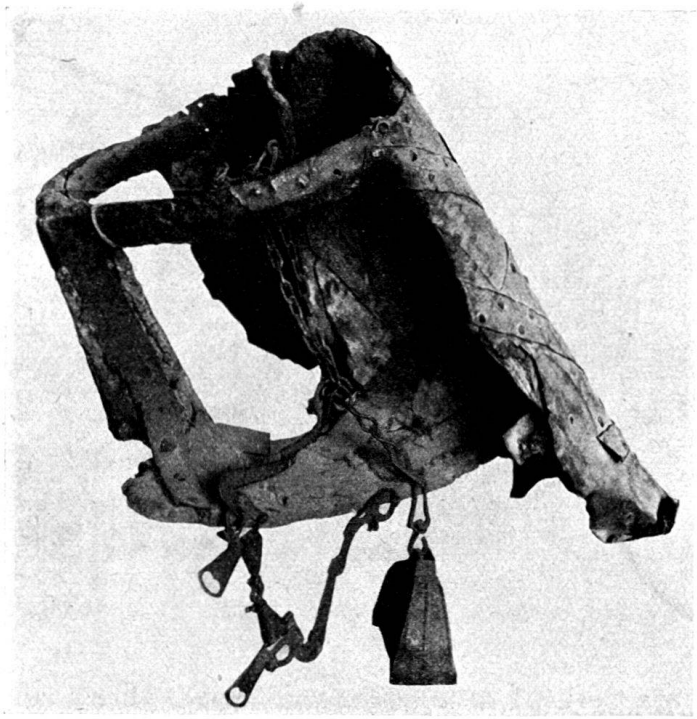


Abb. 13 b. Kriegssattel von Payerne (V). 15. Jahrh., II. Hälfte.

Ouvrez une de ces *Relations*, dont le dix-septième et le dix-huitième siècle nous ont si abondamment munis, vous trouverez:

Payerne tire son nom de Graccius Paternus ... Peu d'étrangers passent par là, sans y remarquer une *selle de cheval*, qu'on prétend avoir servy à Jules César. On y en fait tant d'estime qu'on l'a suspendue en public, au devant de la maison de ville, pour épargner aux passans la peine de l'aller chercher plus loin. I'y remarquay des étriers, mais en portoit-on en ce temps-là? Ie m'en rapporte cependant à la tradition, et je ne feray pas le procez à ceux qui croyent que les étiers qu'on voit à Payerne, ayent véritablement servy à Iules César.

Patin: Relations historiques et curieuses de voyages, 1674:

---

[1]) De Blavignac, Enseignes d'Hôtelleries etc. Genève 1878. LXXIII, P. 415.

«Payerne fut brûlé du tems de César. Le cheval de cet Empereur y fut aparament tué. On y montre aumoins une Selle, qu'on prétend qui luy a servi. Elle est exposée sur la rue, vis à vis de la maison de ville, avec un éperon, et un fer de cheval, mais pour d'étrié, nous n'en vîmes point. Ceux qui ont asseuré dans leurs relations, qu'ils en avoient vû, ont voulu rire. Les Romains ne s'en servoient point du tems de César. On le sait fort bien dans cette ville.»

Reboulet et Labrune: Relations historique d'un voyage de Suisse, 1685:

«Payerne est une jolie ville où il y a un Banderet. On voit encore la Selle de Jules César qui est pendue aux Hales.»

Relations de voyages, msc. 1730:

«Plus tard la thèse change. Jules César s'efface devant l'image de Berthe, épouse de Rodolphe II, roi de la Bourgogne transjurane au dixième siècle. En 1818, les ossements présumés de cette reine furent processionnellement transférés dans le temple, un marbre commémoratif fut placé sur le sarcophage, et la vieille selle, officiellement reconnue pour être la selle de la reine Berthe prit place auprès du tombeau. Il fut constaté qu'un trou qui se trouve sur cette selle, était celui où la royale filandière plantait sa quenouille!

Où est la vérité?

Nous avons vu et touché la selle fameuse, nous allions presque dire la *sainte* Selle: sa forme et les bandes en fer dont elle est garnie font naître bien des doutes. Nous ne croyons pas plus à la selle d'une reine qu'à celle du conquérant qui vient de trouver un éditeur couronné.

En Suisse, une punition souvent infligée était celle de faire chevaucher le cheval de bois; on s'en servait encore à Genève à la fin du siècle dernier. Ce n'était pas toujours un supplice simplement dérisoire: suivant le cas et les lieux, le dos du cheval était tellement aigü, et les poids attachés aux pieds des patients étaient si pesants que d'horribles blessures et quelquefois la mort s'ensuivaient. Ailleurs, quand un individu avait commis un attentat exigeant une réparation publique, on le condamnait à porter sur ses épaules, jusqu'à un lieu déterminé, un *bât* ou *selle* fort pesante. C'est ce qu'on appelait la *mulcte du harnescar* ou *peine du harnais*. Ce genre de punition était encore en usage au treizième siècle. Nous supposons beaucoup que la *selle* de Payerne, autrefois exposée sous les Halles ou devant la Maison de ville, était simplement l'instrument servant au supplice du Harnescar, instrument qui n'était placé d'une manière bien ostensible dans ce lieu que pour imprimer une salutaire terreur à ceux qui chancelaient dans la bonne route.»

Letztere Ansicht ist natürlich vollständig abstrus; wir haben unzweifelhaft einen Sattel vor uns, aber keinen von dem geglaubten hohen Alter. Die Überlieferung hatte auch noch eine andere Version, welche uns vom Verfasser des ersten schweizerischen Reisehandbuchs, Johann Jakob Wagner von Zürich, überliefert wird [1]):

[1]) J. Jakob Wagners, M. D. Mercurius Helveticus, fürstellend die Denk- und Schauwürdigsten vornemsten Sachen und Seltsamkeiten der Eidgnoßschaft usw. Zürich In Verl. Joh. Heinrich Lindinners, 1701.

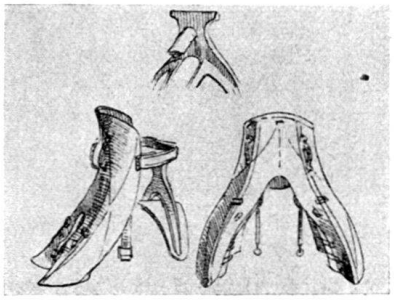
«Petterlingen ... Payerne.

«Hier siehet man: ...

«C. Vor dem Raht-Hauss hanget ein wunderbarer Sattel, da man heut gemeinlich fürgibt, daß er des C. Julii Caesaris Reit-Sattel gewesen seye: ob aber die Stegreif und Sporen, wie dieser hat, zu den Zeiten dieses Kaisers gewesen, wil ich den Antiquariis zu erkundigen überlassen. Das weiß ich gwüß, daß man

a.

b.



c.

Abb. 14 a—c. a, b. Turniersattel (VI), 15. Jahrh., II. Hälfte, Germanisches Nationalmuseum in Nürnberg.

c. Turniersattel (VII), Histor. Verein von Regensburg und Oberpfalz, Museum im Rathaus, 15. Jahrh., II. Hälfte.

vor der Zeit darfür gehalten, daß er von dem Burgundischen Krieg nahen überig seye.» Wir sehen aus dem Vorhergegangenen, daß J. J. Wagner in seinem «schweizerischen Bädecker» doch die richtige Ansicht hatte.

Die bis dahin besprochenen Sättel sind für das Turnier mit der Lanze, das Rennen, bestimmt gewesen. Für den Kolben- und Schwertkampf wurde zwar

auch das hohe Zeug gebraucht, jedoch war die Konstruktion insofern anders, als die Erhöhung des Vordersteges bis an die Brust hier nicht nötig, ja sogar hinderlich war. Die Waffensammlung des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg (Abb. 13 a, b) «bewahrt als eines der seltensten Stücke einen derartigen, aus Holz gebauten Sattel (VI), der innerlich eine Lederpolsterung hat, während er äußerlich mit Pergament überklebt und bemalt ist. Das Wappen ist jenes der Paulsdorfer. Einen solchen Sattel hat z. B. ein Reiter in vornehmer bürgerlicher Tracht in dem Kyeserschen Codex ms. phil. 63 von 1405 der Göttinger Bibliothek (Abb. 1 b). Meist scheint er jedoch nur bei Ritterspielen und Turnieren gebraucht worden zu sein [1]). Es wiegt der Sattel 11,85 kg.»

In den Sammlungen des Historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg befindet sich (zurzeit leider nicht photographierbar) «Ein dem vorigen ähnlicher Sattel[2]), herrührend aus der im Jahre 1622 erloschenen Familie Paulstorfer, dessen rote und weiße Farbe er trägt. Dies Exemplar hat nur einen Meter Höhe und scheint nicht weiter als bis zur zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts zurückzugehen. Ehemals in der Minoritenkapelle zu Regensburg, welche die Grabgewölbe der Familie Paulstorfer enthält, aufgehängt, gehört er jetzt dem Museum jener Stadt an» (VII). Es handelt sich um den gleichen Typ, wie VI, er ist oben geschlossen, der Vordersteg ist niedrig, an ihm sind zwei Handgriffe angebracht, er diente wie VI für das Kolbenturnier. Zeitlich dürfte er in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts zu setzen sein. (Abb. 14 c).

Zum Schluß mag noch ein kurzer Vergleich der erhaltenen Sättel untereinander folgen. Die eben erwähnten Kolbenturniersättel sind ähnlich konstruiert wie der im Tower (IV), und entsprechen der Abbildung in Burgkmaiers Turnierbuch (Abb. 6 b, c). An den vorhandenen Schnallen ersehen wir deutlich, wie der Fürbug daran befestigt war, ebenso deutlich sind die aufklappbaren Seitenspangen, welche den geschlossenen Sitz bildeten, sowie der Bügelgriff vorne ersichtlich. Der Hintersteg geht in das Sitzbrett über; seine Konstruktion ist vollendet ausgebildet, man vergleiche den primitiven Sitz bei I. Dieser Sattel VI ist insofern wichtig, als er uns den bei I fehlenden Verbindungssteg zwischen dem Vorder- und Hintersteg erkennen läßt; er ist mit Leder überzogen und beidseitig sind daran die Ösen befestigt, welche die Steigbügelriemen aufnehmen. Beim Sattel I ist hinten der Einschnitt und vorne der Ort, wo dieser Steg befestigt war, erkennbar. Dadurch sind wir in der Lage, den ersten in seinem Sitz völlig rekonstruieren zu können; auch Sattel II weist vorne auf der Rückseite des Vorderstegs eine viereckige Vertiefung zur Aufnahme dieses Sitzsteges auf.

---

[1]) Ritterspiele, zwei Abb. vom Jahr 1441. Cod. germ. Mus. 998. Anz. für Kunde der deutschen Vorzeit, 1880, S. 102, Abb. 1 und 2. Die daselbst abgebildeten Sättel entsprechen I, jedoch ist hier ein Fürbug angebracht, wie Abb. 2, 3, 4. — Rudolf von Montfort, Wilhelm von Orlens. —, Abb. aus Kyeser bei Alwin Schultz, Deutsches Leben im 14. und 15. Jahrh. Gr. Ausg. 1892, S. 352 Taf. XX. — Alwin Schultz, Deutsches Leben im 14. und 15. Jahrhundert. Gr. Ausg. Prag, Wien, Leipzig 1892, S. 570, Fig. 614. — Beiträge a. d. germ. Museum zur Geschichte der Bewaffnung im Mittelalter. VII. Anz. für Kunde der deutschen Vorzeit, 1881, S. 135, Fig. 17, S. 39.

[2]) A. Demmin, w. o. S. 643, Abb. 14, sehr skizzenhaft und ungenau. — Hugo Graf von Walderdorff, Regensburg, in seiner Gegenwart und Vergangenheit, Regensburg 1896. S. 230. No. 65.

Einen ähnlichen Verbindungssteg hat der Darmstädter (III), doch fehlt hier hinten die Sitzstütze und das Sitzbrett; er ist völlig ringum offen. Für diese Sitzart sind Belege in den bildlichen Darstellungen nicht vorhanden; trotz seiner äußeren Ähnlichkeit mit dem Schaffhauser (II), ist die Beschaffenheit des Sitzes total anders.

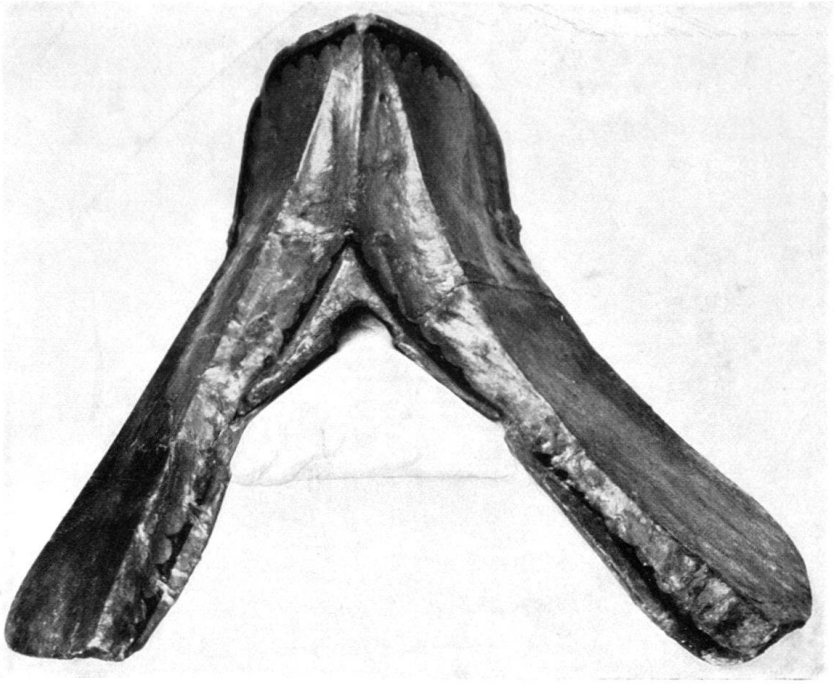
Der Sattel im Tower (IV) hat feste, unbewegliche Seitenspangen, welche den geschlossenen Sitz bilden. Die Urform finden wir in der Abbildung von 1387 (Abb. 1 a), doch ist IV bedeutend später und, trotz der Ähnlichkeit mit Abbildung 1 b, aus Kyeser 1405, eine Weiterentwicklung, die mit dem Schaffhauser (I) ungefähr gleichzeitig sein dürfte, wenn sie auch Lacking (s. S. 39, Anm. 2) viel später ansetzt.

Der Sattel von Payerne (V) fällt mit seinem Vordersteg, der den Resten nach nicht so hoch gewesen ist, wie die bisher behandelten, außer Vergleich, er scheint nur die Oberschenkel des Reiters gesshützt zu haben, wie wir an den beschädigten unteren Abschlüssen der Flügel erkennen können. Der Reiter mußte durch das Unterbeinzeug gedeckt sein. Das eiserne Beschläge des Vorderstegs, das bei Turniersätteln nie vorkommt, beweist seine Verwendung als Kriegssattel. Die Seitenlehnen aus Holz mit Eisenbeschlag entsprechen IV und im Prinzip VI und VII, sind bei letzterem die Ösen für die Steigbügelriemen an dem Sitzsteg angebracht, so hier an der Mittelkante im Inneren des Vorderstegs. Mit den Sätteln im hohen Zeug hat der von Payerne eigentlich nur die Geschlossenheit, aber ohne Rücksitz, gemeinsam. Die bildlichen Darstellungen lassen nichts Ähnliches erkennen. Durch das seit altersher dabei befindliche Pferdegebiß und den Steigbügel und wegen der verhältnismäßigen Kürze der Seitenflügel ist die Zeitbestimmung auf die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts festzusetzen. Trotz dieser für jene Zeit ungewöhnlichen geschlossenen Form gehört das Stück doch nicht der Frühzeit dieser Sättel an. Die geschlossene Form ist für das Turnier zum Lanzenbrechen, d. h. die Stange mußte an der Tartsche oder am Helm zersplittern, eingerichtet; es war unmöglich, den Reiter aus dem Sattel zu heben. Die andern Sättel bedingen das Abrennen, d. h. der eine oder beide Reiter wurden durch die Wucht des Stoßes, da sie frei, anlehnend an der Stütze und dem Sitzbrett in den Steigbügeln standen, durch die Wucht des Stoßes in den Sand gestreckt. Um Unglücksfälle zu vermeiden, war die Turnierbahn lockerer Boden, Sand, oder aber sie wurde mit irgendeinem Material, Stroh usw. belegt, um den Sturz zu mildern; zudem waren auch immer Leute zur Stelle, welche die Herabfallenden auffingen (Abb. 7 a, S. 23). Der Stechhelm früherer Zeiten und des 15. Jahrhunderts war noch nicht fest und unbeweglich mit Brust- und Rückenstück gleichsam in einer festen Schale verbunden, wie seit Beginnen des folgenden Jahrhunderts, wo der Reiter, im Innern des Helms noch durch eine schwere gepolsterte Kopfkappe geschützt, unbedenklich einen scharfen Sturz wagen konnte. Diese spätere Ausrüstung ist reiner Sport, während die Turnierweise des 15. Jahrhunderts doch noch eine Anlehnung an die wirkliche kriegsmäßige Bewaffnung erkennen ließ.

Wir haben im Verlaufe unserer Ausführungen nach den vorhandenen Originalen vier Sattelarten für das Gestech im hohen Zeug kennen gelernt: den offenen Sattel mit erhöhtem Sitz vom hintern Sattelbogen aus, I und II, dann einen solchen mit erhöhtem Sitz ohne Stütze und Sitzbrett, III, einen geschlossenen mit erhöhtem Sitzbrett, IV und V; erstere alle für das Gestech eingerichtet, mit bis zur Brusthöhe emporgezogenem Vordersteg, letztere VI und VII, ohne solchen, nur für das Schwert- und Kolbenturnier bestimmt. Der Kriegssattel von Payerne V nimmt dabei eine Ausnahmestellung ein.

Das Aufsitzen auf alle diese Sättel ist jedenfalls mit besonderen Schwierigkeiten verbunden gewesen, denn der Reiter konnte ohne fremde Beihilfe niemals in diese hohe Sitzlage hineinkommen. Bei den offenen Sätteln war die Schwierigkeit weniger groß als bei den geschlossenen, wie sie uns die vorhin erwähnten Originalstücke zeigen; bei den geschlossenen war das Aufsitzen nur durch einen Einstieg von oben herab möglich, was in Anbetracht der Schwere der Rüstung ein ziemliches Kunststück war. Sättel dieser Konstruktion waren im Feld praktisch absolut unbrauchbar, denn der Reiter konnte aus eigener Kraft sich unmöglich aus dem Sattel heben. Eine Ausnahme bildet VI und VII, wo sich die seitlichen Eisenspangen im wagrechten Scharnier öffnen ließen. Der Kriegssattel V, welcher den Reiter, der direkt auf den Bäumen saß, umschloß, hielt ihn wohl im Kampfe aufrecht im Sattel, machte ihn jedoch beim Sturze des Pferdes vollständig hilflos. Jedenfalls war dieses Modell, trotzdem es ein ausgesprochener Kampfsattel ist, zum Absteigen in einer Notlage vollständig unbrauchbar.

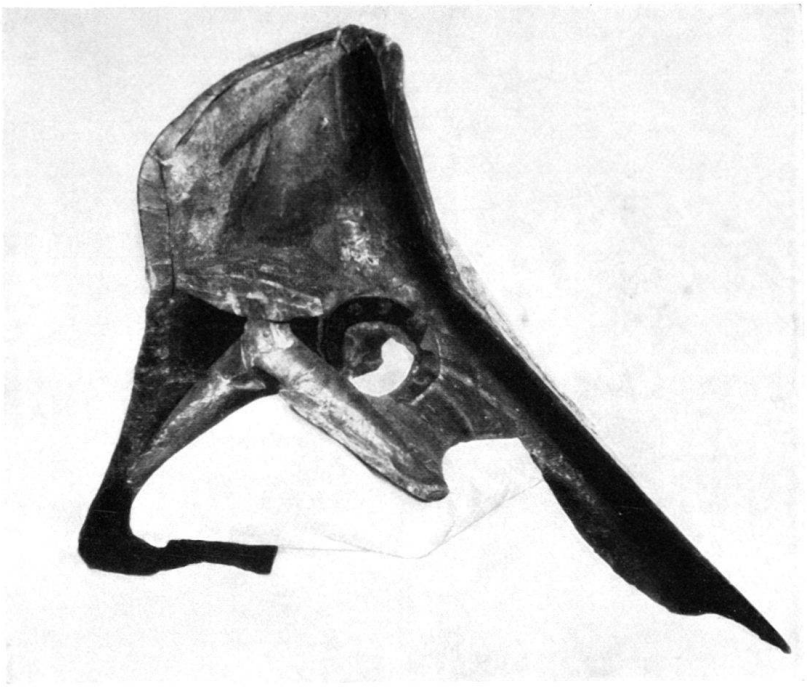
Die Sättel im hohen Zeug sind daher nur für den «Turniersport» erbaut worden. Der wirkliche Gebrauchssattel im Kampfe hatte eine ganz andere Gestaltung. Er ist durch die Miniaturen vom 13. Jahrhundert an reichlich belegt; seine Behandlung liegt nicht im Rahmen dieser Arbeit.



a.

b.

Abb. 8, a und b. Turniersattel aus dem Zeughaus zu Schaffhausen (I), 15. Jahrh., I. Viertel (restauriert Juli 1930).



a.

b.

Abb. 9, a und b. Turniersattel aus dem Zeughaus zu Schaffhausen (I), 15. Jahrh., I. Viertel (restauriert Juli 1930).